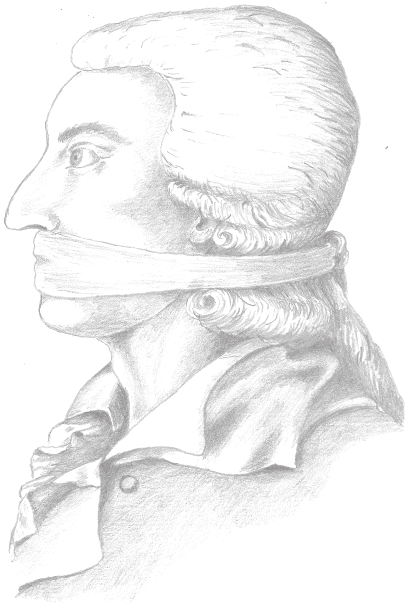
Ein Schauspiel um den jungen Schiller

Dressur des Geistes



von Dr. Axel Weiß

Rollenbuch

Dreſſur des Geiſtes

Ein Schauſpiel um den jungen Schiller

Impressum:

Autor und Herausgeber: Dr. Axel Weiß
Illustration: Karl-Heinz Ebner
Layout und Redaktion: Florian Starkgraff
Geleit: Prof. Dr. Otto Dann

Der Autor ist für den Inhalt verantwortlich.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Autors in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren), reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© Dr. Axel Weiß

ISBN 978-3-9455-3159-4

1. Auflage

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 9

Geleit 11

Personenliste 29

Prolog 31

1. Akt 1. Szene - Die Zuchtanstalt 33

1. Akt 2. Szene - Parademarsch 38

1. Akt 3. Szene - Reichsgräfin Franziska von Hohenheim 41

1. Akt 4. Szene - Das Geburtstagsgeschenk 44

2. Akt 1. Szene - Thronsaal 46

2. Akt 2. Szene - Tränen 50

2. Akt 3. Szene - Im Krankenzimmer 53

2. Akt 4. Szene - Versteck 56

3. Akt 1. Szene - Die Suche 59

3. Akt 2. Szene - Alarm 62

3. Akt 3. Szene - Intrige 66

3. Akt 4. Szene - Auf dem Hohen Asperg 70

4. Akt 1. Szene - Räuber 73

4. Akt 2. Szene - In Tyrannus 75

4. Akt 3. Szene - Arrest 77

4. Akt 4. Szene - Wolzogen, Freiin Henriette, geborene Marschalk zu Ostheim 80

5. Akt 1.Szene - Freunde 84

5. Akt 2. Szene - Abschied 87

5. Akt 3. Szene - Russen 90

5. Akt 4. Szene - Esslinger Tor 94

Epilog 95

Mein unermeßlich
Reich ist der Gedanke,
und mein geflügelt
Werkzeug ist das
Wort.

Vorwort

Eine Sklavenplantage nannte der Dichter Schubart, den Herzog Karl Eugen zehn Jahre lang seiner Gesinnung wegen auf dem Asperg eingekerkert hielt, jene Schule, in die auch der Herzog den jungen Friedrich Schiller zwang. Aber hier, für einmal, hatte sich der Herzog verrechnet.

Der historische Stoff ist eine Herausforderung für einen Stückeschreiber, verwabern doch unzählige Handlungsstränge, die aus historisch überlieferten Quellen mehr oder wenig bekannt sind. Wenn das Schreiben des Schauspiels – übrigens an die klassische Dramentheorie Schillers angelehnt – schon eine Herausforderung darstellte, so ist die Inszenierung ein Großprojekt. Ich hoffe, dass ich mit diesem Schauspiel Meiningen, Bauerbach und Umgebung etwas zurückgeben kann: Eine Theaterinszenierung, die dem Inhaltsreichtum des Werkes entspricht, die unterschiedlichen Herangehensweisen und Theaterformen, sowie diverse Sichten bündelt.

Bei der Inszenierung 2019 werden Text, Sprache, Kostüme und Requisiten klassisch bleiben, es werden keine vordergründigen Anbiederungen an den Zeitgeist geben, sondern sie möchte Sturm und Drang, Rebellion und Widerstand gestern und heute gerecht werden.

Wenn auch mein Hauptanliegen, der Kampf gegen Sprachreglementierung und Political Correctness, in Deutschland im Moment noch als nicht dringlich empfunden wird, kann sich das vielleicht bald ändern. Mit dem sechsten Schauspiel, wieder mit einem historischen Sujet, versuche ich für unsere Geschichte und Sprache zu werben. Alte Geschichten, Märchen und Mythen dienen der Orientierung und ordnen die Welt in das Bekannte und Sichere, in das Fremde und Chaotische. Unsere eigene Geschichte mit ihren Sagen und Überlieferungen gliedern nicht nur unsere Wahrnehmung der Welt, sie binden uns auch ein in einen jahrhunderte-, jahrtausendealten Orientierungsrahmen. Der wird aber gegenwärtig zerbrochen, damit verlieren die Menschen ihren inneren Kompass. Wenn nur einzelne Versatzstücke der alten Geschichten und Historien überleben, wie etwa die Idee des starken Individuums, verzerren diese die

Weltsicht: Es entstehen gefährliche Ideologien im linken und im rechten Spektrum, die mit einem totalitären Wahrheitsanspruch auftreten.

Im Kern meines Schauspiels steckt, dass Schillers Rebellion in der Karlsschule und auch später zeigt, dass Leben Kampf bedeutet, Konkurrenz und Hierarchie. Auch heute muss der moderne Mensch wieder lernen, sich selbst ernst zu nehmen, mit dem aufrechten Gang durchs Leben zu gehen- und das Ganze mit Respekt, Mut und Achtung.

An dieser Stelle gilt mein Dank Herrn Prof. Sebastian Dann, Berlin und Frau Prof. Dr. Maria Teuchmann, Wien für die Genehmigung der Nutzung von Quellen und Filmmaterial, sowie meiner Mutter, die mich beständig zum Schreiben des Schauspiels motivierte.

Meiningen, im März 2019

Dr. Axel Weiß

Geleit

Friedrich Schiller in Deutschland und Europa - Zeitgenosse des Aufbruchs der Nationen

Von dem Namen Schillers geht ein seltsamer Reiz aus. Nennt man ihn, meinen alle ihn zu kennen, auch wenn die meisten zugeben müssen, kaum etwas von ihm gelesen zu haben. Sind es die Straßen, Plätze und Schulen, die heute noch seinen Namen tragen, die Zeugen seiner früheren Popularität? Friedrich Schiller war im 19. Jahrhundert zu dem Dichter geworden, der in Deutschland allbekannt war und in ganz Europa bei den Gebildeten. Seine Verse und Stücke wurden in allen Volksschichten memoriert und zitiert, über Schillers Leben wurden einprägsame Geschichten vermittelt; sein Porträt, besonders die Büste von Heinrich Dannecker, war allgemein präsent.

Das Jahrhundert, in dem Schiller lebte und nachlebte (1759 - 1859), war in der Geschichte der europäischen Völker die Epoche, in der die bürgerlichen Gesellschaften sich als Nationen konstituierten und die führende Kraft der Modernisierung ihres Landes wurden: das Zeitalter der demokratischen Revolution. Vor diesem Hintergrund ist das Ansehen zu verstehen, das Schiller sich erwarb und das ihm folgte.

Schillers Lebensruhm

Eine Schiller-Legende entstand schon zu seinen Lebzeiten. Bereits das erste Jahr von Schillers öffentlicher Präsenz erregte Aufsehen: im Januar 1782 der überraschende Erfolg des Dramas "Die Räuber" in Mannheim und im Herbst Schillers Flucht aus dem Staat des Herzogs von Württemberg. Dieses ostentative Sich freimachen eines jungen Dichters vom Absolutismus eines Fürsten wurde zu einer Sensation und Schillers weiteres Schicksal mit Anteilnahme verfolgt.

Es gelang Schiller, sein Ansehen zu festigen, indem er als Dramatiker und Geschichtsschreiber zentrale Anliegen seines Zeitalters thematisierte: die Kritik am Absolutismus ("Fiesko", "Don Karlos"), das Problem der Ständegesellschaft ("Kabale und Liebe"), die Durchsetzung der bürgerlichen Nation ("Geschichte

des Abfalls der Vereinigten Niederlande", "Wilhelm Tell"), die Position der Frauen in der Gesellschaft (Frauenrollen in seinen Dramen, zahlreiche Gedichte).

Sein Ruf blieb begründet in seiner antiabsolutistischen Position, doch Schiller wurde nicht zum Jakobiner. Wie die Mehrheit seiner Zeitgenossen suchte er nach einem Kompromiss mit den Fürstenregierungen. Im Jahre 1803 ließ er jedoch im Weimarer Hofkalender neben das neu verliehene Adels-Prädikat "Bürger von Frankreich" drucken: Er bekannte sich zu einer doppelten Staatsbürgerschaft. Dem entsprach es, dass er in seinen Werken Ereignisse aus der Entstehungsgeschichte vieler europäischer Nationen thematisierte; die Nationenbildung war für ihn das zentrale Ereignis der europäischen Geschichte.

Schillers Ruf ging vor diesem Hintergrund bald über die Landesgrenzen hinaus. In Frankreich interessierte sich Sebastien de Mercier, der politisch engagierte Theaterdichter der Spätaufklärung, für seine Dramen und sorgte dafür, dass einige ins Französische übersetzt wurden. "Die Räuber" waren in den ersten Jahren der Revolution in Paris erfolgreich, und so bekam Schiller neben Klopstock und Campe von der Nationalversammlung der Ersten Republik die Ehrenbürgerschaft verliehen. Auch in Dänemark waren seine Dramen und die Legende über seine Person so verbreitet, dass es dem jungen Dichter Jens Baggesen im Jahre 1791 ohne Mühen gelang, ein dreijähriges Stipendium zu organisieren, um den schwer erkrankten Schiller vom Finanzdruck zu befreien.

Schillers späte Dramen und Balladen bewirkten eine neue, erhöhte Präsenz des Dichters beim lesenden Publikum. Vom Ausmaß seiner Anerkennung hat Schiller selbst noch einen Eindruck bekommen, als er im Mai 1804 für zwei Wochen mit seiner Familie nach Berlin kam. Bereits der Wachoffizier am Potsdamer Tor verwickelte ihn in ein Gespräch über seine Dichtung, und im Theater erhob sich das Publikum, wenn der Dichter die Loge betrat. Schiller hatte eine Sprache gefunden, die sich den Gebildeten ebenso vermittelte wie den lesenden Volksschichten, und so überbrückte er die auch in Deutschland zunehmende "Sprachdivergenz" zwischen Standardsprache und Literatursprache. Seine Verse wurden zu geflügelten Worten. Diese volkstümliche Rezeption, von Philologen als "falsche" Popularität belächelt, war vor allem an den ethisch-

lebenspraktischen Aussagen interessiert - eine Schiller-Aneignung, von der wir kaum noch Kenntnisse und Vorstellungen haben.[6]

Schillers Nachleben

Als im Mai 1805 die Nachricht seines Todes gemeldet wurde, gab es kaum jemanden, für den Schiller nicht ein Begriff war. Kondolenzbriefe kamen sowohl von der preußischen Königin wie von Frauen aus den Volksschichten. Der Historiker Leopold Ranke erinnert sich, dass ihm ein französischer Besatzungsoffizier Schillers Tod und dessen Bedeutung erklärte. Spontane Gedenkfeiern gingen von den Bühnen aus; Goethe bediente die Weimarer mit einem längeren Gedicht, dessen wiederholter Vers "Denn er war unser!"[7] zu einer einprägsamen Formel für Schillers Nachleben als Zeitgenosse wurde. Einer der ersten Kommentare lautete: "Der Mann der Nation gehört nicht bloß der Zeit, worin sein Streben wirkte, er gehört der Nachwelt an, welcher die Frucht seiner Mühen als Vermächtnis anheimfällt."[8] Schiller galt als "Mann der Nation". Die vielen Spenden, die zu einem "Denkmal der Nazionaldankbarkeit" eingingen, sollten ursprünglich der Errichtung eines Monuments dienen, wurden dann aber Schillers Witwe für die Ausbildung ihrer vier Kinder überwiesen.[9]

Bereits die 1806 einsetzenden antinapoleonischen Kriege brachten mit der Konjunktur des Reiterliedes aus "Wallensteins Lager" einen neuen Beweis der Präsenz von Schillers Texten. Es ist vielfach bezeugt, dass dieses mobilisierende, sofort auch vertonte Lied ("Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd! Ins Feld, in die Freiheit gezogen. Im Felde, da ist der Mann noch was wert, da wird das Herz noch gewogen ...") bei den Soldaten, speziell denen aus bürgerlichem Hause, rasch zum Schlager wurde. Welche Rolle spielte es damit für das Bewusstsein einer neuen Männlichkeit und das Aufkommen eines patriotischen Militarismus im damaligen Bürgertum![10] Schiller wurde zum Idol einer patriotisch mobilisierten Jugend, einer ersten Jugendbewegung.

Bemerkenswert ist sodann ein erneutes Interesse an Schiller und seinen Werken im französischen und englischen Sprachbereich; es ist in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sogar stärker und ertragreicher gewesen als in Deutschland. Ein Werk steht hier als Impuls im Mittelpunkt: "De l'Allemagne" von Madame de Staël.[11] Sie war Schiller im Januar 1804 mehrfach in Weimar begegnet und tief von ihm beeindruckt. In ihrem erstmals 1813 in London erschienenen Buch

widmet sie Schiller ein sympathisches Portrait. Sie sieht in ihm eine ideale Verbindung von Dichter und Denker und bringt ausführliche Referate und Analysen seiner Dramen. Mit diesem Werk, das in seinem eleganten Französisch damals von allen Gebildeten Europas gelesen werden konnte, waren der Rezeption Schillers außerhalb Deutschlands ganz neue Möglichkeiten eröffnet. Bereits 1809 hatte Benjamin Constant eine französische Nachdichtung des "Wallenstein" vorgelegt. Es folgten Übersetzungen und Nachdichtungen fast aller Dramen Schillers, die damit auch für Aufführungen in anderen Ländern zur Verfügung standen.

Auch in England war Schiller schon in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts entdeckt worden, vor allem von S. T. Coleridge, der Schiller romantisch feierte und seinen "Wallenstein" sofort übertrug. In dieser Tradition stand der Historiker Thomas Carlyle, der 1825 "The Life of Friedrich Schiller" herausgab, die erste europäische Schiller-Biographie, die mit Goethes Segen bald auch in Deutschland erschien.[12] Sie steht am Beginn einer literarisch vermittelten Schiller-Verehrung breiter Volksschichten in den folgenden Jahrzehnten. Wie verschieden waren die Wege der Schiller-Rezeption in den europäischen Kulturen: Im Westen waren es meist die Romantiker, die Schiller entdeckten und vermittelten. Dazu ist auch der revolutionäre Burschenschafter Karl Follen zu rechnen, der als politischer Emigrant erster Professor für deutsche Literatur an der Harvard University wurde und die Einrichtung von Schiller-Seminaren an vielen Orten der USA anregte.

In Deutschland wurde erst zwei Jahrzehnte nach Schillers Tod ein erneutes Interesse an seiner Person wach, und es richtete sich auf das Nächstliegende: Schiller würdig zu bestatten, denn sein Sarg war im Jahre 1805 lediglich im städtischen Beinhaus deponiert worden. Nicht ohne Druck der öffentlichen Meinung und die Einschaltung Goethes erfolgte 1827 die offizielle Beisetzung der Gebeine Schillers in der Fürstengruft auf dem Neuen Friedhof in Weimar.[13] Dann sorgten die Freunde durch Publikationen dafür, dass die Erinnerung an Schiller lebendig blieb und vertieft wurde. Wilhelm von Humboldt veröffentlichte seinen Briefwechsel mit Schiller und ergänzte ihn um den Essay "Über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung"[14] - bis heute eine der besten Charakteristiken Schillers. Auch Goethe gab 1828 seinen Briefwechsel mit Schiller heraus und verleitete damit zu einer beliebten epigonalen

Beschäftigung: die "Dioskuren" Goethe und Schiller mit- und gegeneinander zu vergleichen.

Mit dem Erwachen der europäischen Demokratiebewegung seit 1830 zeigte sich, dass es in Deutschland auch politische Veranlassung gab, auf Schiller zurückzukommen. Der Hamburger Verleger Julius Campe, dem wegen der oppositionellen "Briefe aus Paris" der Prozess gemacht wurde, wehrte sich 1832 mit der Schrift "Schillers politisches Vermächtnis. Ein Seitenstück zu Börnes Briefen aus Paris". Im Vorwort schreibt Campe: "Kaum hatte der Schlaf seine Mohnkörner über mein Haupt gestreut, als Schiller selbst, einem Unsterblichen gleich, das Haupt von Strahlenglanz umgossen, leuchtenden Angesichts, vor mir stand und mich also anredete: 'Du sollst meine Werke poetisch und prosaisch durchgehen, aufzeichnen, was ich über Fürsten, Staaten und Völker, ihr Streben und ihr Treiben an vielen Stellen ausgesprochen und als mein politisches Vermächtnis herausgeben.`" Das tat Campe unter dem Schiller-Motto "Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht, vor dem freien Menschen erzittert nicht!" Alle Belege verwiesen auf die "Ausgabe in Einem Bande", die Cotta für breite Volksschichten damals auf den Markt gebracht hatte. So wurde Schiller aktualisiert für eine politische Bewegung, die bis zur Revolution von 1848 nicht mehr abreißen sollte. Der badische Liberale Karl von Rotteck schrieb in das "Schiller-Album" von 1837: "Du lebst in der Tat, denn Du wirkst fortwährend unter uns! Dein Geist lebt, und nimmer wird die Gewalt ihn ersticken."[15]

Diese politische Inanspruchnahme stand in einem Bezug zu der organisierten Schiller-Verehrung im deutschen Bürgertum, die in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts aufkam. Der Stuttgarter Männergesangsverein "Liederkranz" schrieb 1824 in seine Satzung, jährlich an Schillers Todestag eine Feier zu veranstalten. Am 9. Mai 1825 fand, stark besucht von allen Volksschichten, ein erstes Schiller-Fest vor den Toren Stuttgarts statt. Vom Festredner wurde das Projekt eines Schiller-Denkmals angekündigt, für das sich 1826 ein "Verein für das Denkmal Schillers" konstituierte. Dieser wagte 1827 einen Aufruf "An die Verehrer unseres unsterblichen Schiller im gesamten deutschen Vaterland"; Schiller-Feiern kamen nun sehr in Mode.[16]

Höhepunkt des Stuttgarter Projektes war das Schiller-Fest im Jahre 1839 zur Einweihung des von Thorwaldsen geschaffenen Denkmals. Die Beteiligung (man schätzte 30 000 Teilnehmer) und das Presseecho waren gewaltig. In den

Berichten heißt es: "Fragen wir vorerst, wer dieses Fest gefeiert habe, so ist die Antwort: das Volk, und um es noch deutlicher zu sagen, der Dritte Stand, eben derjenige, welchen das 19. Jahrhundert zu seinem Rechte gebracht hat. (...) Seine wahre Bedeutung aber erhielt dieser Tag durch das Bewusstsein, das sich überall kund tat, dass ganz Deutschland dieses Fest mitfeierte, dass die dabei Handelnden und Genießenden nur die Stellvertreter des ganzen Volkes waren."[17] Die Bedeutung des Festes ging über seinen konkreten Rahmen weit hinaus. Es war nach dem Hambacher von 1832 das erste Massenfest mit national-politischem Hintergrund und wurde auch spontan als "Nationalfest" bezeichnet. Im Unterschied zu jenem aber war es durchweg mit positiven Erfahrungen verbunden. Die Obrigkeit hielt sich zurück; mit einem eigenen Ordnungsdienst organisierte sich diese Festgesellschaft von Bürgern selbst. Man hatte erfahren, dass man im Namen Schillers Tausende mobilisieren konnte. Das Schiller-Fest einer Stadt war zum Nationalfest geworden. Der Nimbus Schillers war imstande, bisher getrennt lebende Stände, Konfessionen und Regionen zu einer nationalen Festgemeinschaft zu vereinigen, denn alle waren - mit Schiller, wie man überzeugt war - von gleichen Grundvorstellungen geprägt.

Vom Stuttgarter Fest führt eine direkte Linie zum hundertsten Geburtstag Schillers im November 1859. Er wurde in etwa 500 Orten Deutschlands, Europas und Amerikas begangen und war in Deutschland wahrscheinlich das größte Massenfest des 19. Jahrhunderts. Die Aktionsbereitschaft der Deutschen ist nur zu verstehen vor dem politischen Hintergrund des Jahres 1859 in Europa. Bereits im Sommer hatte sich innerhalb der bürgerlichen Elite ein Deutscher Nationalverein konstituiert, und nun sahen auch die Volksschichten eine Möglichkeit, sich nach 1848/49 wieder zu Wort zu melden. Sie taten es mit einem Bekenntnis zu Schiller, und jeder wusste, was damit gemeint war.

Den Schiller-Festen der national-demokratischen Bewegung, deren Ausdrucksformen uns heute fremd sind, kann man nur gerecht werden, wenn man sie als kreative, eigenständige Form des Erinnerns versteht und wenn man akzeptiert, dass auch eine politische Würdigung Schillers ihre Berechtigung hat, die nicht in der Kenntnis seiner Werke begründet ist, sondern sich auf den jeweils aktuellen Schiller-Mythus bezieht. Es spricht für Schiller, dass er für freiheitliche Demonstrationen zur Symbolfigur werden konnte. Schiller wurde zum Katalysator einer sich als Nation konstituierenden Gesellschaft. Wurde er damit

politisch missbraucht? Ein Dichter sollte nicht "Nationaldichter" genannt werden (und seine Werke nicht "Nationalausgabe"), denn Dichtung ist wie jede Kunst national unspezifisch. Einer politischen Gesellschaft, einer Nation jedoch steht es frei, sich auf einen Dichter wie Schiller zu berufen, der politisch aussagekräftig ist.

Schiller im Zeitalter des Nationalismus

Ein Schiller-Fest wie das deutsche von 1859 konnte sich nicht wiederholen; es stand am Ende der Epoche der Nations- und Nationalstaatsbildung in West- und Zentraleuropa. Der Nationalstaat war nun die verbreitetste Staatsform. Er wurde zum Motor der Modernisierung, doch seine innenpolitische Gestaltung und außenpolitische Positionierung wurden zunehmend zum Problem. Die Konkurrenz der Nationalstaaten verführte zu Nationalismus und Imperialismus. Die europäischen Gesellschaften befanden sich in permanenter Krise und Transformation. Schiller war ihre kulturelle Tradition, und es war offen, wie sie unter gewandelten Umständen mit ihr umgehen.

Schiller-Kritik

"Wenn irgendetwas den jetzigen Deutschen zur Ehre gereicht, so ist es dies, dass sie die großen glänzenden glitzernden Schillerschen Worte nicht mehr aushalten, welche ihre Großväter begeisterten."[18] Diese Notiz Friedrich Nietzsches aus den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts dokumentiert eine sich damals innerhalb der literarischen Intelligenz verbreitende Distanzierung von Schiller. Musste es nach der langen Dominanz des Schiller-Mythus und seiner Verfestigung in einer Festkultur nicht zu einer Revision kommen? Zudem wandelten sich die Stilformen der bürgerlichen Kulturgesellschaft; Realismus und Naturalismus wurden zu Trägern einer Kritik, die sich vor allem an der Sprache Schillers und ihrem Pathos festmachte.

Es ging hier um den erhabenen Ton einer republikanischen Moral: Er wird von den sozialen Schichten, die sich in einem Aufbruch befinden, intuitiv verstanden - nicht jedoch von solchen, die eine solche Situation nicht kennen oder sich über sie erhaben bzw. weit von ihr entfernt fühlen. Das waren zu Schillers Lebzeiten bereits Intelligenzkreise der deutschen Romantik und nun am wirkungsvollsten Nietzsche, der Exponent des europäischen Spätbürgertums. Mit seinem Diktum

"Schiller: oder der Moral-Trompeter von Säckingen" wollte er auch für Schiller eine "Götzen-Dämmerung" einleiten. Er kultivierte zudem die Entgegenstellung von Schiller und Goethe, war also nicht mehr bereit, deren Verschiedenartigkeit zu tolerieren. Ein französischer Autor brachte es später auf den Punkt: "Goethe est Européen, Schiller est Allemand"[19] - eine Nationalisierung Schillers mit negativem Vorzeichen: Schiller, der typisch Deutsche. Die Dominanz des Schiller-Mythus in der westlichen Intelligenz war gebrochen.

Nationalisierungen Schillers

Nachdem auch Deutschland seit 1870 ein Nationalstaat war, wurde das Erbe und das Erinnern Schillers zur öffentlichen Aufgabe. Im Deutschunterricht der Schulen wurde Schiller Pflicht. Er wurde zum "Großen Deutschen", die nationalen Repräsentanten und Institutionen fühlten sich ihm verpflichtet; Schiller wurde nationalisiert, und das bedeutete auch: Die deutsche Schiller-Rezeption unterschied sich nun von der anderer Nationen.

Angesichts der nationalen Inanspruchnahme Schillers ist zunächst festzuhalten: Es gab dafür kaum Aussagen Schillers, auf die man sich berufen konnte. Schiller war ein Zeitgenosse der finalen Krise des Heiligen Römischen Reiches; über eine Nationsbildung der Deutschen hat er sich meist skeptisch geäußert, so in dem heute wieder bedenkenswerten Vers: "Zur Nation euch zu bilden, ihr hofft es, Deutsche, vergebens. Bildet, ihr könnt es, dafür freier zu Menschen euch aus!"[20] Wenn Schiller dennoch in Deutschland als "Nationaldichter" verstanden wurde, lag dem das affirmative Bekenntnis zu Grunde, wie es in Goethes Vers "Denn es war unser!" zum Ausdruck kommt. Obwohl Goethe nur die Weimarer gemeint hatte, lag es nahe, seine bündige Zueignungsformel mit ihrem betonten Possessivpronomen auf alle Deutschen zu beziehen. So wurde Goethes Vers zum beliebten Leitmotiv für die vielfältige Inanspruchnahme Schillers als "Nationaldichter", die verstärkt seit dem Schiller-Jahr 1905 in Mode kam.

Damals erlebte auch die Schiller-Forschung einen ersten Höhepunkt; sie war nach dem Schiller-Fest von 1859 in Gang gekommen. Die Publikation der Werke, Schriften und Briefe Schillers, bisher eine Angelegenheit Einzelner, wurde nun systematisiert und als nationales Projekt betrieben. Es erschienen bis zum Weltkrieg mehrere konkurrierende Editionen, und daneben entwickelte sich eine

akademische Forschung, die im Zeichen von Positivismus und Historismus viele gründliche Beiträge erbrachte.[21] Alle diese Untersuchungen sahen sich dem nationalen Interesse verpflichtet und brachten das vielfach zum Ausdruck: Das 1903 in Marbach eröffnete Museum des Schwäbischen Schiller-Vereins wurde 1922 zum "Schiller-Nationalmuseum", und noch im Kriegsjahr 1942 startete man eine Schiller-Gesamtausgabe als "Nationalausgabe".

War man sich darüber im Klaren, dass mit solchen Nationalisierungen der Wirkungsraum Schillers auf Deutschland begrenzt wurde? In den bürgerlichen Schichten von Bildung und Besitz verstrickte man sich in Abgrenzungen, man hatte den emanzipatorisch-freiheitlichen Bezug zu Schiller weitgehend verloren. Da brachte zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Nationalismus im Zeichen völkischen Denkens eine Mobilisierung mit sich. Seit 1906 wirkte ein "Schiller-Bund" darauf hin, Schüler nach Weimar zu bringen und aus der Schiller-Aneignung eine Jugendbewegung zu machen.

Als Massenmobilisierung gelang dies erst der NSDAP: Sie organisierte im Schiller-Jahr 1934 eine "Schiller-Verehrung der deutschen Jugend", zu der 25 000 Hitlerjungen in fünf Staffelläufen von weither zu einem Sonnenwendfeuer nach Marbach kamen. Am 10. November kamen Hitler und Goebbels nach Weimar, doch auf der Partei-Großkundgebung in Marbach blieb der Geist Schillers lebendig. Ans Mikrophon drängte sich ein SA-Mann: "An den Genius Schillers: Dein Geist tut Not! Dein Geist ist tot! Hilf, dass der Wahnsinn, der Nazi-Wahnsinn aus den Hirnen schwindet (...). Fürs heil'ge deutsche Vaterland, der Freiheit hohes Unterpfand, zünd ich die Todesfackel an." Hans Burrer wurde sofort verhaftet.[22]

Seit 1940, dem ersten Kriegsjahr, war in Deutschland der Spielfilm "Friedrich Schiller" zu sehen, den man heute zur NS-Propaganda rechnet. Aus den Widerstandsgruppen der Arbeiterbewegung wird jedoch berichtet, dass man diesen Film empfahl, um oppositionelles Verhalten zu studieren.[23] Man hatte den Regisseur Herbert Maisch offensichtlich verstanden. Er hatte als Titel "Rebellen" vorgeschlagen - was Goebbels verhinderte. Der Film blieb auch nach 1945 in den Kinos.

Schiller in der europäischen Linken

Als 1905 wieder ein Schiller-Jahr angesagt war, versammelten sich erstmals auch Vereine der Arbeiterbewegung und meldeten sich mit einer eigenständigen Position zu Wort. In Bremen wurde erklärt: "Keiner der bürgerlichen Festredner kann Schiller voll gerecht werden. Sie alle kennen den tiefen Gehalt des Schillerschen Wesens nicht oder schleichen scheu daran vorbei: Das ist seine glühende Liebe zur Freiheit, sein rebellischer Trotz gegen Unterdrückung und Willkür, sein Glaube an die Aufwärtsentwicklung der Menschheit (...). Nur dort, wo klassenbewusste Arbeiter zur Ehrung Schillers sich versammeln, nur dort wird Schiller gegeben, was ihm zukommt: das Gelöbnis zur Weiterarbeit in seinem Geiste."[24] Selbstbewusst wird hier ein alternativer Schiller-Mythus zur Geltung gebracht, der im 20. Jahrhundert eine eigenständige Tradition bilden sollte. Die organisierte Arbeiterbewegung entdeckte Schiller als "Bundesgenossen des arbeitenden Volkes in seinem Ringen um eine bessere Zukunft"[25]. Verwiesen sei auf Franz Mehring, der 1905 ein viel verbreitetes Buch "Schiller - Ein Lebensbild für deutsche Arbeiter" vorlegte, und auf den bayerischen Sozialisten Kurt Eisner und seinen revolutionär-freiheitlichen Rückgriff auf Schillers Idealismus. Ihm verwandt ist die Schiller-Interpretation des französischen Sozialisten Jean Jaurès, die deutlich macht, dass Schiller auch international weiterhin eine Potenz darstellte.

Im Zusammenhang der Schiller-Verehrung innerhalb der sozialistischen Bewegung kam es auch zu einem Rückgriff auf Schillers "Ode an die Freude" in der Vertonung durch Beethoven. Es war die Schiller-Feier der Berliner Arbeiterbewegung im Jahre 1905, auf der Beethovens Neunte Sinfonie, deren Schluss die Ode bildet, erstmals in politischer Absicht aufgeführt wurde; seitdem stellt sie eine Festtradition des politischen Internationalismus dar. Mit den Leipziger Silvesterkonzerten des Gewandhaus-Orchesters unter Artur Nikisch wurde sie von 1918 an zu einer weltweiten Tradition. Die Beethoven'sche/Schiller'sche "Ode an die Freude" wurde wiederholt auch als Hymne in Anspruch genommen, so von Pierre de Coubertin und der Olympischen Bewegung sowie vom Europarat, der sie 1972 offiziell zur Europahymne erklärte.

Schiller im geteilten Europa

Mit dem Jahr 1945 war in Europa das Zeitalter des Nationalismus an ein Ende gekommen, doch die ideologisch fundierte Teilung des Kontinents bedingte eine kulturpolitische Konkurrenz, die im geteilten Deutschland besonders zum Ausdruck kam. In einer ersten Nachkriegspublikation über Schiller erläuterte der zwischen den Fronten stehende Reinhard Buchwald den heroischen Idealismus der Freiheit bei Schiller und Beethoven als den deutschen Typus moderner Weltanschauung. Er hoffte auf eine Renaissance dieses Idealismus beim Wiederaufbau Europas.[26] In der Tat, in den Nachkriegsgesellschaften zeigte sich eine neue Zuwendung zu Schiller. Auf den deutschen Bühnen behaupteten seine Dramen bis in die sechziger Jahre den ersten Rang.

Mit der Etablierung zweier deutscher Staaten war latent eine kulturpolitische Konkurrenz im Verhalten zu Schiller gegeben. Die zwei wichtigsten Erinnerungsorte an Schiller lagen in Ost und West. Als das Jahr 1955 einen ersten Anlass zu öffentlicher Ehrung des Klassikers bot, verweigerte sich die Bundesregierung unter Konrad Adenauer einer gesamtdeutschen Feier. Beide Staaten luden Thomas Mann zu ihrer Schiller-Ehrung ein, und dieser reiste sowohl nach Stuttgart wie nach Weimar. Er erinnerte an das Schiller-Fest von 1859: "Es war ein nationales Fest, und das sei das unsrige auch!"[27] Doch welch ein Unterschied zwischen den Situationen von 1859 und 1955: damals ein Massenfest aller Volksschichten, jetzt eine offizielle Feier vor geladenen Gästen in zwei nicht miteinander kommunizierende Staaten, die sich auch in ihrer Schiller-Ehrung signifikant voneinander unterschieden.

Die DDR hatte in Weimar eine Umgestaltung der Grabstätte vorgenommen. In der Fürstengruft auf dem Neuen Friedhof wurden die Särge des Hauses Wettin an die Seite geräumt, und die Särge der Klassiker erhielten eine Mittelposition; aus der "Fürstengruft" wurde die "Goethe-Schiller-Gruft". Auf dem Staatsakt in Weimar reklamierte Kulturminister Johannes R. Becher Schiller für die DDR: "Denn er ist unser! Das erste Mal in der Geschichte unseres Volkes ist 'auferstanden aus Ruinen` ein deutscher Staat, der die Grundlage geschaffen hat, um Schillers Vermächtnis zu erfüllen."[28] Ministerpräsident Otto Grotewohl stellte seine Ansprache sogar unter die an Schiller angelehnte Parole "Wir sind ein Volk" - eine gesamtdeutsche Nationalisierung Schillers, die nicht mehr glaubwürdig war.

In der Bundesrepublik feierte man im regionalen Rahmen. In Württemberg wurde eine Volksausgabe der Werke Schillers in einem Band in 230 000 Exemplaren verbreitet. Ein politisches Signal gegenüber der DDR sollte der Schiller-Vortrag "Vom Reich der Freiheit" sein, den Carlo Schmid vor dem Kuratorium Unteilbares Deutschland hielt. Einen anderen Akzent setzte der französische Botschafter André François-Poncet: Unter dem Titel "Schiller - unser Mitbürger" erinnerte er an den Ehrenbürger der Ersten Republik, an die weltbürgerliche Dimension von Schillers Denken und an seine Nachwirkung in Europa.[29] Es war ein Versuch, Schiller zu entnationalisieren, während die Deutschen damals in einer nationalen Applikation stecken blieben, deren Formelhaftigkeit nicht zu übersehen war.

Ein Redner aus der Schweiz setzte im Schiller-Jahr 1959 neue Akzente: Friedrich Dürrenmatt weigerte sich in seiner Mannheimer Schillerpreis-Rede, "Schiller ins Absolute, Endgültige, Vorbildliche aufzublähen, überhaupt mich so aufzuführen, als wären die Klassiker die heiligsten Güter der Nation - nicht, weil ich die Klassiker für kein Gut halte, sondern weil ich den Nationen in dieser Sache misstraue. Für den tätigen Schriftsteller kann nur ein menschliches Verhältnis zu den Klassikern von Nutzen sein. Er will keine Götzen in ihnen sehen, keine unerreichbaren Vorbilder, sondern Freunde, Anreger, Gesprächspartner."[30] Dies wurde in Deutschland als "Absage" an Schiller verstanden, so in einem Beitrag Benno von Wieses, der sich heute wie das Vermächtnis einer ganzen Epoche nationaler Schiller-Erinnerung liest.[31]

Schon 1955 hatte der Regisseur Rudolf Sellner auf der Frankfurter Schiller-Feier erklärt: "Dramen hängen nicht (wie Bilder) an der Wand. Sie sind veränderliche Werte und Größen (...). Sogar erschreckenden Eingriffen hält die Substanz einer großen dramatischen Dichtung nicht nur stand, sondern gewinnt oft erst jetzt ihre lebendige Kraft, um in eine veränderte Gegenwart hineinzuwirken."[32] Das wurde von seinen jüngeren Kollegen als Aufforderung zum Handeln verstanden. In der "Wilhelm Tell"-Inszenierung von Hansgünther Heyme 1965 in Wiesbaden wurde die Rütli-Szene als Aktion von Nationalisten dargestellt, mit Nazimelodien auf den Lippen. Diese pervertierende Kritik an Schillers beliebtestem Nationaldrama blieb kein Einzelakt. Im zeitgeschichtlichen Zusammenhang der Studentenproteste folgten provokante "Räuber"-Inszenierungen von Peter Zadek und Egon Monk, eine Destruktion von "Kabale und Liebe" durch Peter Stein und

Hans Hollmann - am Berliner Schiller-Theater! -, ein antimilitaristisches "Wallenstein"-Konzentrat von Heyme in Köln und andere Inszenierungen mehr. Diese unverhoffte und vom Publikum immer wieder als Provokation empfundene Destruktion des Bühnenklassikers war ein kulturrevolutionärer Akt mit damals unabsehbaren Folgen. In einem Interview setzte der im Zentrum dieser Bewegung stehende Heyme gegen das bisher gültige Regieprinzip der "Werktreue" "die Pflicht zu besserer Treue. Und diese Pflicht bedeutet (...), dass man alte Stücke nicht mehr vom Blatt, sondern gegen den Strich spielen muss. Stücke vom Blatt spielen hieße, sie im Sinne des Heute nicht ernst nehmen."[33]

Diese Theaterrevolution konnte ihre "Botschaft" im Zusammenhang des Generationswechsels in der bürgerlichen Gesellschaft der Bundesrepublik letztlich durchsetzen. Es gab keine wirksamen Bedenken, als 1972 im Zuge der Oberstufenreform der Gymnasien auf einen Lektürekanon für das Fach Deutsch verzichtet wurde und damit auch Schiller nicht mehr verbindlich war. Es bestand kein Interesse mehr daran, Texte und Lebensdaten von Schiller der nächsten Generation zu vermitteln. Damit war das gemeinsame Erinnern Schillers in der Bundesrepublik an ein Ende gekommen. War es ein Zufall, dass in jenen Jahren sich auch der Deutschland-Begriff in der westdeutschen Gesellschaft fundamental veränderte? Schillers Haus in Weimar lag nun nicht mehr in dem Staat, den man in der Bundesrepublik als Deutschland bezeichnete.

In der DDR war das gesellschaftliche Erinnern Schillers andere Wege gegangen. Im ersten Jahr nach dem Mauerbau wurde das Deutsche Theater in Berlin mit einer "Wilhelm Tell"-Inszenierung von Wolfgang Langhoff wieder eröffnet. Schiller war weiterhin Lehrstoff in der Oberschule; seine Werke gehörten zum so genannten Kulturerbe. Anlässlich Schillers 225. Geburtstag wurde 1984 der Neubau eines Museums hinter dem Wohnhaus Schillers in Weimar in Angriff genommen, und der stellvertretende Kulturminister Klaus Höpcke erklärte: "Wir sind dabei, uns als sozialistische deutsche Nation herauszubilden in der DDR. Uns interessiert die Beziehung zwischen dieser sich herausbildenden sozialistischen deutschen Nation und dem Schillerschen Erbe."[34] Dies war eine vorsichtige Beanspruchung Schillers - im Namen einer Nation, die sich nicht realisieren ließ. Noch unvergessen ist Leonard Bernsteins Aktualisierung von Schillers Ode im Rahmen der Feiern der deutschen Vereinigung im Oktober 1990.

Schiller jenseits der Nationalkulturen

Der Schiller-Mythus des 19. und 20. Jahrhunderts war der Ausdruck einer europäischen Nationalkultur, die sich im Zeichen von Nationsbildung und Nationalismus sehr verschieden entwickelte. Er wurde in Deutschland von jener Nation getragen und tradiert, die das Deutsche Reich als ihr Vaterland betrachtete. Nach der Auflösung des Reiches bestimmte diese Reichsnation noch bis etwa 1970 das öffentliche Leben, und so kamen in den Schiller-Erinnerungskulturen der beiden deutschen Staaten verschiedene Ausprägungen dieses Mythus noch einmal zum Tragen. Schon in den sechziger Jahren aber war in der Bundesrepublik die Schiller-Kultur von der jüngeren Theaterintelligenz kulturrevolutionär in Frage gestellt worden und dann generell an ihr Ende gekommen. Für die DDR-Bevölkerung geschah das nach der deutschen Vereinigung, als die eigene Bildungskultur vom Westen überformt wurde.

Die konfrontative Situation des ideologisch geteilten Europa hatte diese Entwicklung in Deutschland akzentuiert und beschleunigt. Doch inzwischen sind ähnliche Vorgänge auch in anderen Nationen der europäischen Kulturgemeinschaft zu beobachten: eine zunehmende Entkräftung der Nationalkulturen. Es stellt sich die Frage, welche Bedeutung Schiller ohne den Rahmen von Nationalkulturen haben kann. Außerhalb Deutschlands war die Geltung Schillers weniger an die eigene Nationalkultur gebunden. Daher besteht hier - wie nun auch in Deutschland - für die Zukunft eine offene Situation: Kann innerhalb der Intelligenz ein neues Interesse an Schiller und seinem Werk entstehen? Die europäische Kulturgemeinschaft ist mehr denn je ein kultureller Wirkungsraum, dessen Klassiker und Traditionen sich immer wieder neu konstituieren.

Ein kontinuierliches Residuum des Schiller-Interesses ist die Forschung über ihn, die von politischen und kulturellen Konjunkturen scheinbar unabhängig ist. Sie wird von denen getragen, die sich als Spezialisten mit Schiller beschäftigen; diese sind heute in vielen Staaten ansässig, jedoch nicht international organisiert. Nur in Deutschland existiert eine nationale Schiller-Gesellschaft. Sie war aus der Vereinigung württembergischer Schiller-Vereine entstanden, wurde 1947 gesamtdeutsch neu konstituiert, hatte dann aber 1955 mit der Gründung des Deutschen Literaturarchivs eine die gesamte deutsche Sprachgemeinschaft umfassende Aufgabe übernommen. Ihrem Zentrum in Marbach wurde damit eine

dauerhafte Konjunktur eröffnet, und das Engagement für die Rezeption Schillers wurde zu einer sekundären Aufgabe.

So hängt es in erster Linie von den Medien ab, ob ein neues Interesse an Schiller entsteht und wachgehalten wird. Wir erleben in diesem "Schiller-Jahr" ein erstaunliches Zusammenspiel vielfältiger Initiativen. Schiller wird erneut zu einem Begriff, und es bleibt abzuwarten, welche Institutionen des Kultur- und Bildungsbereiches diesen Impuls aufgreifen. Vielleicht entsteht einmal wieder ein Schiller-Spielfilm, der europäisch wirken könnte.

Schillers Genialität als Dramatiker war von jeher das Geheimnis seines Erfolges, und so sind die Theater weiterhin der öffentliche Ort, an dem seine Texte wirken können und wir auch in Zukunft Gelegenheiten erhalten, Schiller kennen zu lernen und ihn - warum nicht? - zu den europäischen Klassikern zu zählen.

Fußnoten

1. Der Dräumling, Mit Dokumenten zur Schillerfeier 1859, hrsg. von Anneliese Klingenberg, Berlin 1984.

2. Albert Ludwig, Schiller und die deutsche Nachwelt, Berlin 1909.

3. Helmut Koopmann (Hrsg.), Schiller-Handbuch, Stuttgart 1998, S. 758 - 808, Beiträge von Ute Gerhard, Claudia Albert und Peter Boerner; vgl. auch die umfassende Forschungsgeschichte des Herausgebers, ebd., S. 809 - 932.

4. Norbert Oellers, Schiller - Zeitgenosse aller Epochen. Dokumente zur Wirkungsgeschichte Schillers in Deutschland, Teil I, Frankfurt/M. 1970, Teil II, München 1976.

5. Günther Dahlke, Der Menschheit Würde. Dokumente zum Schiller-Bild der deutschen Arbeiterklasse, Weimar 1959; Ferdinand Piemont, Schiller Spielen. Stimmen der Theaterkritik. 1946 - 1985. Eine Dokumentation, Darmstadt 1990.

6. Einen Eindruck vermittelt Ute Gerhard, Schiller im 19. Jahrhundert, in: Schiller-Handbuch (Anm. 3), S. 760 - 772.

7. Johann Wolfgang Goethe, Epilog zu Schillers "Glocke", Verse 17, 25 und 72.

8. Zit. in: N. Oellers (Anm. 4), I, S. 181.

9. Zu dem Aufruf des national engagierten Schriftstellers Rudolf Zacharias Becker vgl. Norbert Oellers, Schiller. Geschichte seiner Wirkung bis zu Goethes Tod, Bonn 1967, S. 75ff.

10. Vgl. Karen Hagemann, Männlicher Muth und teutsche Ehre, Paderborn 2002.

11. In Deutschland heute greifbar in der hölzernen Erst-Übersetzung von 1814, mit einem nicht befriedigenden Anhang, Frankfurt/M. 1985.

12. Thomas Carlyle, Leben Schillers. Aus dem Englischen, eingeleitet durch Goethe, Frankfurt/M. 1830.

13. Vgl. dazu jüngst: Albrecht Schöne, Schillers Schädel, München 2002.
14. N. Oellers (Anm. 4), I, S. 287 - 309.
15. Schiller's Album. Eigenthum des Denkmals Schiller's in Stuttgart, Stuttgart 1837, S. 187.
16. Vgl. N. Oellers (Anm. 4), I, S. 239, und ders. (Anm. 9), S. 265ff. und S.411f.
17. Das Schillerfest in Stuttgart am 8. Mai 1839, Stuttgart 1839, S. 7 und S. 20.
18. Zit. in: N. Oellers (Anm. 4), I, S. 75, dort auch das Folgende.
19. Robert d'Harcourt, La jeunesse de Schiller, Paris 1928, S. IV.
20. Xenie "Deutscher Nationalcharakter", Musen-Almanach 1797.
21. Helmut Koopmann gibt in seinem Handbuch (Anm. 3, S. 810 - 819) einen komprimierten Überblick über das erste Jahrhundert der Schiller-Forschung in Deutschland.
22. Vgl. Marbach. Rückblick auf ein Jahrhundert. 1895 - 1995, Marbach 1996, S. 45f.
23. Vgl. G. Dahlke (Anm. 5), S. 23.
24. Wolfgang Hagen, Die Schillerverehrung in der Sozialdemokratie, Stuttgart 1977, S. 201.
25. N. Oellers (Anm. 4), II, S. 237.
26. Vgl. Reinhard Buchwald, Schiller und Beethoven. Zur Wesensgestalt deutscher Klassik, Waibstadt 1946, S. 12ff.
27. Zit. in: N. Oellers (Anm. 4), II, S. 401.
28. Zit. in: G. Dahlke (Anm. 5), S. 298.
29. Vgl. Bernhard Zeller (Hrsg.), Schiller. Reden im Gedenkjahr 1955, Stuttgart 1955, S. 81.
30. Zit. in: N. Oellers (Anm. 4) II, S. 431.

31. Vgl. ebd., S. 439 - 466.
32. Zit. in: F. Piemont (Anm. 5), S. 3.
33. Zit. in: ebd.
34. Zit. in: ebd., S. 284.

Prof. Dr. Otto Dann

Mit freundlicher Genehmigung zum Abdruck von Prof. Dr. Philipp Dann, Berlin und Antje Dann

Personenliste

1. Friedrich Schiller
2. Christophine Schiller, Schwester
3. Dorothea Schiller, Mutter
4. Kaspar Schiller, Vater
5. Herzog Carl Eugen zu Württemberg
6. Reichsgräfin Franziska von Hohenheim
7. Kalb, Hofmarschall
8. General
9. Generalin
10. Laura, Tochter
11. Abel, Professor
12. Sergeant
13. Schorschel, sein Sohn
14. Scharffenstein, Karlsschüler
15. Kamp, Karlsschüler
16. Petersen, Karlsschüler
17. Hoven, Karlsschüler
18. Feldtrompeter, Karlsschüler

19. Fanfarenbläser
20. Schubart, Dichter
21. Schubarts Sohn
22. Wache bei Schubart
23. Freiin von Wolzogen
24. Streicher, Musikus
25. v. Heldburg, Musikus
26. Russische Großfürstin
27. Kosak der Großfürstin
28. Dienerin der Großfürstin
29. Hofdamen bei der Reichsgräfin
30. erster Mann, Volk
31. zweiter Mann, Volk
32. dritter Mann, Volk
33. erste Frau, Volk
34. zweite Frau Volk
35. Wache bei Schiller
36. Unteroffizier am Esslinger Tor
37. Kinder

Prolog

Marbach, November 1759

Gebet

Kaspar: Lieber Herrgott im Himmel! Du Wesen aller Wesen, Dir danke ich ob der Geburt meines Sohnes Fritz und erbitte, dass Du demselben in seinem Leben mögest an Geistesstärke zulegen, was ich aus eigenem Mangel an Unterricht nicht erreichen werd können.

Die reine historische Wahrheit ist, dass mein Landesherr, der Herzog Karl Eugen seine Landeskinder wie Schlachtvieh zu verkaufen pflegt. Der Mensch ist leibeigen in der Welt, in die mein Sohn hineingeboren wurde. Wer weiß, er wird es selbst noch in vollem Umfang erfahren! Herzog Karl Eugen genügt es nicht, das Volk auszupressen bis aufs Blut, seine Töchter entführen zu lassen und zu missbrauchen, seine Söhne gewaltsam auszuheben und zu verkaufen. Darum muss die heranwachsende Jugend seines Landes zu Sklaven erzogen werden!

Komm Mutter, lass uns gemeinsam beten!

Dorothea Schiller hinzu, beten gemeinsam

Fürchten will ich nichts, denn ich bin unter Gott!
Von jenem Mut, der, früher oder später,
den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
damit das Gute wirke, wachse, fromme,
damit der Tag meinem Sohne werde komme.
Amen

1. Aufzug
1. Szene

Sergeant: Und obendrein wird er noch frech

1. Akt 1. Szene - Die Zuchtanstalt

Fanfare zum Wecken, Eleven vor ihren Betten

Sergeant: Raus aus den Betten! Gebet – Acht!

Hoven: Mir schwindelt, habe keine Kraft mehr. *bricht zusammen*

Schiller: Hoven, du bist krank, du darfst nicht mit raus.

Hoven: Ich muss ja, Fritz, heut ist doch…

Schiller: Du bleibst hier, du musst ins Bett!

Sergeant: Auseinander! Auseinander Kerls! – Was macht ihr da?

Schiller: Eleve Hoven ist krank, Herr Sergeant!

Sergeant: Was geht das ihn an? Ist er sein Vormund? Zurück! - So, krank? Wo? Er simuliert, simuliert der Bursche!

Hoven: Nein, bestimmt nicht.

Sergeant: Weiß er, was heute für ein Tag ist? - Antworte!

Hoven: Geburtstag unserer allergnädigsten Reichsgräfin Franziska von Hohenheim.

Sergeant: Und – was noch?

Hoven: Zensur- und Preistag der Akademie vor unserem Allergnädigsten, dem Herzog.

Sergeant: Also, und da will er kneifen? - Er nimmt teil, Kerl!

Hoven bleibt auf dem Fußboden liegen.

Schiller: Der Schweinehund!

Petersen: Ruhig Fritz, der hört dich doch.

Schiller: Er soll mich hören.

Sergeant: Hände zum Gebet: Eins, zwei! Beten!

Eleven beten murmelnd „Vater unser".

Schiller*:* Herr, gib ihm den gerechten Tod, den er verdient.

Kamp: Du machst dich noch unglücklich, Fritz und uns alle mit!

Scharffenstein: Du lieferst uns alle ans Messer mit deinem Starrsinn.

Schiller: Wer sagt denn, ob ich das nicht will?

Sergeant: Gebet zu – Ende! Zum Waschen – Marsch!

Kamp: Vorsicht, er spioniert schon wieder.

Petersen: Umbringen müsste man den.

Schiller: Ich kann es nicht mehr ertragen, Petersen, ich bin fast am Ende!

Petersen: Bist ja bald erlöst, morgen bist du frei, heute dein Zeugnis und die Preise.

Kamp: Letzter Tag für dich heute.

Schiller: Herrgott ja, ich bin frei, aber die anderen! Mein armer Hoven! *erfrischt ihn*

Scharffenstein: Sieh dich wenigsten in deinen letzten Stunden hier vor! – Mit deiner Frechheit…! Sonst geht´s dir heute, am letzten Tag noch schlecht!

Petersen: Ach was, dann flieht der Schiller eben von hier und dann über die Grenze und bringt sich in Sicherheit – vor dem Herzog und vor dir!

Kamp: Wie der Schubart es gemacht hat! Nach Blaubeuren über die Grenze, aus Württemberg hinaus!

Scharffenstein: Psst!

Sergeant: Ruhe! Zu den Zöpfen!

Schiller: Das ist ja keine Schule mehr, was der da macht.

Sergeant: Eins – rum – eins – rum – eins – rum.

Schiller: Das ist eine Züchtigungs- und Zuchtanstalt.

Scharffenstein: Nun halt endlich dein Maul, wenigsten bis morgen noch! Dann kannst du deine Wut in deinem verschrobenen Theaterstück austoben! Bist selber einer deiner wütenden Räuber!

Schiller: Was? Wie hast du mein Manuskript genannt? Verschroben?

Scharffenstein: Ja klar. - Gelinde ausgedrückt. Es fehlt ja jede wahre Natur da drin!

Schiller: Ach, was verstehst du denn schon von wahrer Natur?

Scharffenstein: Alles angelesenes Zeug.

Schiller: Es reicht jetzt, Scharffenstein – und du warst mal mein geliebter Freund!

Sergeant: Zum Donnerwetter, den Lümmel Schiller juckt das Fell! - Und das noch am letzten Tag!

Schiller: Herr Eleve - heißt das nach der Vorschrift.

Sergeant: Und obendrein wird er noch frech und aufsässig. Der Herr Eleve belieben wohl 12 mal die Weidenrute?

Petersen: Der Herr General!

Sergeant: Gebet – Acht!

General: Was gibt es mit dem da?

Sergeant: Herr General, der Eleve Schiller war ungehorsam und rebellisch.

Schiller: Aus Verzweiflung, Herr General.

General: Was?

Schiller: Der Eleve Hoven ist krank, hochgradig, er fiebert, Herr General. Der Herr Sergeant behauptet, er simuliert.

General: Sehr dreist ist er. - Eleve Hoven!

Hoven: Hier!

General: Ins Lazarett mit ihm! Er meldet sich nachher bei mir! - Eleven! Ich erwarte von euch, dass ihr am heutigen Festtag eurem General und der Militärakademie alle Ehre macht! Damit wende ich mich besonders an diejenigen unter euch, die nach langjähriger Studienzeit heut aus der allergnädigsten Fürsorge unseres erhabenen Landesherren entlassen werden. Vergesst die Disziplin des heutigen Festtages nicht! Lob und Tadel werden schweigend hingenommen! Keiner tanzt aus der Reihe! Um 11 Uhr tritt die Akademie im Thronsaal an! *Ab*

Sergeant: Ab! Schiller, wir sprechen uns noch, Schweinepelz, mein Liebling! *Ab*

Scharffenstein: Na du kannst dich auf was gefasst machen!

Petersen: Ruhig, Fritz.

Scharffenstein: Wir sprechen uns noch, mein Liebling. *Scharffenstein fällt ihn an und entwendet Schiller einen Zettel.*

Schiller: Lass mich los, das ist mein Brief.

Scharffenstein: An wen ist er denn? Wie heißt die Schöne?

Kamp: Vielleicht ist die Kleine was für mich?

Scharffenstein: Wo wartet denn dein Liebchen?

Schiller: Gemeiner Kerl.

Petersen: Lass ihn doch los! Du sollst ihn loslassen, es gehört sich nicht.

Scharffenstein: Ach, was kannst du schon im Brief an die Holde geschrieben haben? Ein Gedicht natürlich!

Petersen: Bessere Verse als du schreibt der Schiller allemal.

Scharffenstein: Ich behaupte auch nicht ständig, ein Dichter zu sein wie der Schiller.

Kamp: Scharffenstein, außerdem verlangst du auch nicht bewundert zu werden, wie der Schiller.

Schiller: Hab ich das jemals verlangt?

Sergeant: Abmarsch! Rechts – um, Abmarsch!

1. Akt 2. Szene - Parademarsch

Eleven marschierend auf dem Hof zum Thronsaal, Bevölkerung dabei, jubelnd

Erster Mann: He he, wo guckst denn hie? Da, dort kommen die Eleven!

Zweiter Mann: Ach was, die Eleven interessiere mich net. Ich guck, ob ma die Neuheite sieht, das neue Frauenzimmer vom Herzog, die Franziska.

Erste Frau: Die Neue kost uns vielleicht noch mehr, als all die anderen Mätressen zusammen.

Dritter Mann: Ihr würdet anders rede, wenn ihr die Frau Reichsgräfin kennen tätet, tätet ihr das net sage.

Zweite Frau: Ach was, gucke doch, da drüben steht auch eine, die schon ma Favoritin beim Herzog g`wesen is. *zeigt auf die Generalin*

Erste Frau: Und ist jetzt doch e ganz gute Ehefrau worden.

Zweiter Mann: Aber net die Ehefrau vom Herzog, sondern von seinem General. *Lachen*

Generalin: Laura, Laura, Kind, schau, die Eleven!

Sergeant: Gebet – Acht!

Generalin: Hast ihn schon entdeckt, den großen Schlanken? Der immer nach dir Ausschau hält?

Laura: Nein, noch nicht, Mutter, aber ich werde ihn schon wieder erkennen.

Schiller rennt aus dem Glied zu Laura und gibt ihr seinen Brief, diese versteckt ihn schnell.

Dritter Mann: Das kann den Jungen Kopf und Kragen kosten.

Laura: Vater, Herr Vater! *weinend abseits*

General: Lass Sie das! Her mit dem Wisch!

Generalin: Aber Igor, lass Er doch das Kind.

General: Hat Sie das gesehen?

Generalin: Naja – aber der Bursche war galant.

General: Wer war der Kerl? Der Teufel soll ihn holen!

Generalin: Mir hat er sehr gut gefallen.

General: Ganz rebellischer Bursche, springt der einfach aus der Reihe!

Generalin: Was schreit Er so mit mir? Ist Er verrückt?

General: Gebe Sie mir mehr auf meine Tochter acht!

Generalin: Auf seine Tochter? - Verdanke ich Ihm dieses Kind?

General: Was kommt Sie mir schon wieder damit?

Generalin: Soll ich mich vielleicht beim Herzog beschweren, wie Er sein Kind behandelt?

General: Pardon. – Aber den Eleven wird das teuer zu stehen kommen, das wird er mir büßen! *Ab*

Laura: Ich habe Angst um den Eleven. Wird Vater ihn bestrafen, Mutter?

Generalin: Wenn er herausbekommt, wer es war, dann befürchte ich das Schlimmste!

Laura: Wir müssen ihm helfen, Mutter! Ich habe ihn lieb.

Generalin: Mein gutes Kind, hier kann nur eine helfen! Die Reichsgräfin!

1. Akt 3. Szene - Reichsgräfin Franziska von Hohenheim

Ankleide

Reichsgräfin: Schnell, schnell, Kinder. Ihr macht das großartig.

Dienerin: Es passt alles wunderbar, Gnädigste.

Reichsgräfin: Ach Gott, wir müssen uns ja beeilen, der Herzog wird gleich kommen und mir gratulieren wollen. Gebt mir noch mal das Riechfläschchen. Ja, das dort mit dem neuen Wasser aus Köln. – Jetzt noch den Ring.

Klopfen

Dienerin: Die Frau Generalin, Gnädigste, lässt bitten.

Reichsgräfin: Jetzt noch Generalin? Aber das Fest kann ja jeden Augenblick beginnen.

Generalin: Ach Liebste, erlauben Sie, dass wir unsere Gratulation zu Füßen legen. Wie hervorragend sehen Sie wieder aus.

Reichsgräfin: Wunderschöne Blumen, vielen Dank! Ich werde sie gleich ins Wasser stellen.

Laura: Bitte, Frau Mutter, so red Sie doch mit ihr.

Generalin: Ach ja, ich vergaß es ganz, was ich noch sagen sollte: Ja, denken Sie Liebste, beim Aufmarsch springt doch einer der Eleven aus der Reihe heraus und gibt Laura diesen Brief hier.

Reichsgräfin: Ich kann ihn ja verstehen, den jungen Mann, aber…

Generalin: Bitte lesen Sie den Brief, Frau Reichsgräfin.

Reichsgräfin: Jetzt nicht Frau Generalin, später, später, der Herzog kann jeden Moment…

Generalin: Bitte! Lesen Sie das hier!

Reichsgräfin: *liest* Ein Gedicht? Von wem?

Generalin: Lesen Sie schnell.

Reichsgräfin: Durch die Liebe
ist der Mensch den Göttern gleich.
Liebe macht den Himmel himmlischer
und die Erde zu dem Himmelreich! –
Wunderschön! Bin verzaubert! Von wem ist das?

Laura: Der General sagt, von einem rebellischen, aufsässigen Kerl. - Ich glaube, der Eleve mag mich.

Reichsgräfin: Wie gesagt: Ich kann ihn verstehen, den jungen Mann.

Generalin: Ich beschwöre Sie, helfen Sie.

Reichsgräfin: Ich glaube, man wird ihn hart bestrafen.

Laura: Und ich bin Schuld daran.

Dienerin: Der Herzog ist im Anmarsch!

Reichsgräfin: Liebe Laura, wer wird denn weinen? – Überlass deine Sorgen mir!

Laura: Danke. Aber er ist kein Verschwörer, kein Rebell. Ich weiß es ganz genau.

Reichsgräfin: Oh Gott bewahr ihn davor, sonst ging`s ihm ja genau wie dem Schubart.

Laura: Ich flehe sie an, Frau Reichsgräfin! Helfen Sie meinem Schiller!

Reichsgräfin: Ach, der Schiller? – Ich werde die Sache schon in Ordnung bringen, mein Kind.

1. Akt 4. Szene - Das Geburtstagsgeschenk

Vor dem Thronsaal, Fanfare zum Einmarsch

Herzog: Was sagt Er zum Krieg gegen Gibraltar? Der englische Gesandte meint, wir könnten ihm mit einem Regiment unserer Söhne gegen die Spanier helfen? Wie viel Mann haben seine Werber beigebracht?

General: 500 bis heute.

Herzog: 10 Dukaten für einen Mann, macht 5000.

General: Ihr wollt doch nicht alle jungen Männer verkaufen?

Herzog: 10 Dukaten für einen Mann, keinen Kreuzer weniger! Ich brauche Geld! – Franzl, Franzel, Herzele, ich komme nachher noch ganz privat zu dir. Gestatte, dass ich dir meine herzoglichen Glückwünsche zum Geburtstag übermittele.

Reichsgräfin: Du bist ja heute besonders gut gelaunt, ich bin glücklich, Karlemann! Mein dicker Karlemannle ist zehn Jahre jünger geworden.

Herzog: Sie ist eine herzige Schmeichlerin.

Kalb: Der Dichter Schubart ist uns in die Falle gegangen, wir haben ihn verhaftet und – wie Hoheit wünschten – auf den Asperg eingeliefert.

Reichsgräfin: Karlemann! Ist das dein Geburtstagsgeschenk für mich?

Herzog: Wir werden ihn auf dem Asperg mundtot machen. - Franzele, kümmer dich nicht um die hohe Politik, spar dein gutes Herz für mich auf. – Und jetzt zu meinen Söhnen! – Ihr Vater wird erwartet!

2. Aufzug
1. Szene

Herzog: Ein weiteres Jahr Verlängerung!

2. Akt 1. Szene - Thronsaal

Einmarsch der Kadetten

General: Zu 2 Gliedern rangieren! Halt! Halt!

Christophine: Hast du ihn schon gesehen, Mutter? Unseren Fritz? Da vorne steht er - bei denen, die heute entlassen werden.

Mutter: Fritzle!

Schiller: Mutter!

Scharffenstein: Du kannst dich auf was gefasst machen! Er wird dir einen Strich durch die Rechnung machen!

Kalb: Gebet acht!

Herzog: Abel, fang er an!

Abel: Unter dem allergnädigsten Schutz unseres Durchlauchtigsten Herren des Herzogs Karl Eugen von Württemberg und zu Ehren unserer huldreichen Förderin der Wissenschaften und der Künste, der Reichsgräfin Frau Franziska von Hohenheim eröffnen wir die Preisverteilung der herzoglichen Militärakademie, der höchsten Zier- und Bildungsstätte unseres Landes. Aufgewachsen unter der väterlichen Fürsorge unseres hochfürstlichen Landesherren und ausgestattet mit den besten geistigen Gütern unserer Zeit - erhalten heute, am Tag der Entlassung aus der herzoglichen Akademie folgende Zöglinge Preise für vorzügliche Leistungen in der juristischen Abteilung, die Chevaliers: Hubert von Geisberg, Ludwig von Grönningen, Christoph von Ulm.

Mutter: Bloß Adlige derfet die Hand küsse.

Christophine: Die Bürgerlichen, die Eleven, nur den Rocksaum!

Herzog: Eleven Ludwig Reichenbach, Albrecht Lemm, Georg Scharffenstein – wird von euch erwartet, dass ihr eurem Herzog von Württemberg Ehre macht! – Danke! – Weiter, Professor Abel! Jetzt die Mediziner!

Abel: Vergebung, es ist in diesem Jahr nur einer, der Eure Akademie verlässt - der Eleve Schiller!

Schiller tritt nach vorne.

Laura: Das ist er, Mutter, den ich von Herzen liebe!

Generalin: Schmucker Bursche!

Herzog: Bin mit ihm zufrieden. Kann nochmal ein bedeutendes Subjektum aus Ihm werden!

General: Gratuliere, Hauptmann Schiller!

Kaspar: Habt Dank!

Herzog: Zwei Preise hat Er sich geholt, hier sind sie, mach Er seinem Herzog Ehre!

Mutter: Mein Junge - unser Fritz! Bald haben wir ihn wieder.

Christophine: Endlich, Mutter, nach sieben langen Jahren!

Herzog: Seine Doktorarbeit ist etwas ungewöhnlich – ganz interessant – aber sehr kühn! Er ist überhaupt reichlich keck! Warum schreibt er so philosophisch? – Medizin ist doch seine Wissenschaft!

Kalb: Er hat recht sonderbare Gedanken. Bringt Er die auch zu Papier?

Schiller: Ja!

Kalb: Was schreibt Er denn? Philosophie?

Schiller: Nein!

Herzog: Medizin? - Aber sicher etwas Wissenschaftliches, wie es Ihm von mir befohlen ist?

Schiller: Nein, hochfürstliche Durchlaucht.

Herzog: Nicht, was dann?

Schiller: Was mir mein Herz befiehlt.

Herzog: Kennt er denn keinen besseren Herren, der Ihm befiehlt, als sein Herz?

Schiller: Keinen größeren!

Herzog: Es wird gut und heilsam für Ihn sein, wenn er noch länger in meiner Obhut bleibt! Ein weiteres Jahr Verlängerung!

Schiller: Durchlaucht!

Herzog: Wo man sein rebellisches Feuer dämpfen wird! Geh Er!

Kaspar: Herzog!

General: Ruhig, ruhig!

Abel nimmt Schiller zur Seite, danach ab

Mutter: Oh Gott, unser Sohn, unser armer Fitz! Das steht er nicht durch.

Christophine: Mein Bruder soll seinen Leib pressen in eine Schnürbrust und seinen Willen in Gesetze schnüren.

Mutter: Kaspar, unser Fritz!

Kaspar: Komm Mutter, ich werde mich beim Herzog beschweren!

Herzog: Was sucht Er denn hier, Hauptmann Schiller?

Kaspar: Eure Gnaden, hochfürstliche Durchlaucht, such ich.

Herzog: Posten abtreten!

General: Wachen abtreten! *Ab*

Herzog: Macht Er denn für ein Gesicht? Bin ich Ihm was schuldig? Kann von Glück sagen, dass ich mit Ihm zufrieden bin, verwaltet meine Gärten ganz gut, Hauptmann. Aber sein Sohn!

Kaspar: Untertänigst…

Herzog: Sein Sohn, undankbares, rebellisches Geschöpf! Schweig Er!

Kaspar: Mit Verlaub, es war Fritzens Herzenswunsch Theologie zu studieren, dann hat man ihn zur Juristerei gezwungen und mit einem Mal zur Medizin befohlen – 7 lange Jahre. Jetzt soll er noch ein 8. Jahr auf der Akademie zubringen. – Mit Verlaub, das ist ganz gegen Euer allerhöchstes Versprechen. Das ist gegen seinen und meinen Willen.

Herzog: Seinen Willen? Ich höre immer „gezwungen, befohlen“? – Warum wohl? Warum zwinge ich ihn? - Damit er einmal ein besserer Mensch und ein besserer Mediziner wird, als die anderen. Zu Ehren meiner Akademie, zu Ehren meines Namens!

Kaspar: Einen Geist dressieren? Einen Menschen zwingen?

Herzog: Ach papperlapapp! Weiß ich besser! Ich werde Ihm beweisen, wie sich der Geist dressieren lässt! Übrigens, kümmere er sich um meine Gärten, um seinen Sohn werde ich mich kümmern!

2. Akt 2. Szene - Tränen

Vor dem Zimmer

Herzog: Kalb, den Schmuck für mein Franzel. Kostet?

Kalb: 800 Dukaten.

Herzog: 800 Dukaten? – Viel Geld, viel Geld! Das sind…

Kalb: 80 Soldaten Durchlaucht.

Herzog: Will Er mir die gute Laune verderben? – Es wachsen neue Söhne heran! – Und jetzt ab! Franzele! – Sie hat Besuch?

Generalin: Durchlaucht.

Laura: Durchlaucht. *Tränen, kniet*

Herzog: Aber, aber, Tränen am heutigen Tag? *Reichsgräfin flüstert ins Ohr* - Was, ich?

Reichsgräfin: Du ganz allein und bloß du allein kannst ihr helfen.

Herzog: Ich kann ihr helfen? Ja, wieso denn, also bitte, was soll das bedeuten?

Reichsgräfin: Sie liebt, sie liebt – den Eleven Schiller.

Herzog: Was? Laura und Schiller?

Reichsgräfin: Er schreibt ihr herrliche Gedichte.

Herzog: Was, der Schiller macht Gedichte? – Ach, ein zweiter Schubart! Also dieser aufsässige Schiller.

Reichsgräfin winkt Generalin und Laura vorsichtig nach draußen.

Reichsgräfin: Karlemann! Liebster!

Herzog: Ein Glück, dass ich diesen Kerl noch ein weiteres ganzes Jahr an der Kandare habe! Ich werde seinen Geist schon noch dressieren, wie ich ihn haben will!

Reichsgräfin: Glück? Schaden wird´s ihm!

Herzog: Ich werde ihn zu einem brauchbaren Menschen machen!

Reichsgräfin: Nein, dieser Mensch ist aus einem anderen Stoff gemacht, als wir!

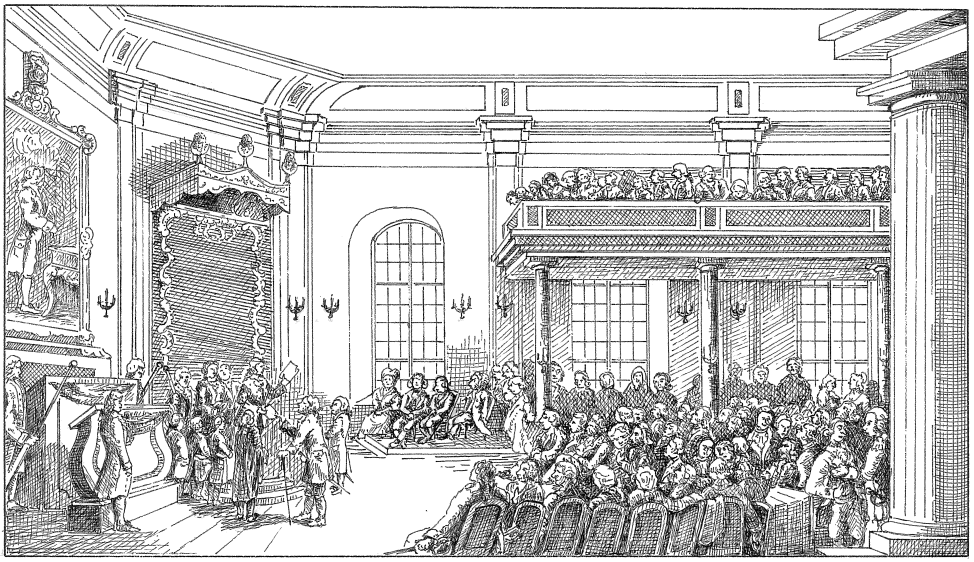
Herzog: Als wir?

Reichsgräfin: Ja, ich fühl und spür es – und du fühlst es auch! Du weißt genau, dass Großes in Schiller steckt, warum musst du ihm immerzu nachspionieren und ihn quälen?

Herzog: Weil er es verdient! Im Übrigen ist das mit Schiller ganz allein meine Sache! – Ach ja, weshalb bin ich eigentlich hier, bei dir? Natürlich, ja dein Geburtstag, dein Geschenk.

Reichsgräfin: Vergiss diesen Schmuck, ich will nichts mehr davon wissen.

Herzog: Gut, vergessen wir es. *entgegengesetzt ab*



2. Akt 3. Szene - Im Krankenzimmer

Hoven: Das eine Jahr, mein lieber Fritz, wird auch noch vorüber gehen. Ich bin bei dir.

Schiller: Und wenn dieses eine Jahr eine Ewigkeit dauern würde, ich weiß, was ich zu tun habe! Er wird sich täuschen, wenn er glaubt, mich klein zu kriegen, mich dressieren zu wollen.

Hoven: Bist du bald fertig mit den „Räubern“?

Schiller: Ja, bald, weißt du, Hoven, mein Räuber Moor, der wird auch gequält und geschunden von der Welt, die ihn nicht versteht. Aber er wird ein starker Kerl, ein Mensch, mit einem reinen Herzen. Der trägt sein Haupt stolz bis an den Rand der Sterne!

Hoven: Fritz, hör auf mit dem Schreiben, der Herzog lässt dich einsperren, sei vorsichtig. Überall wird spioniert.

Schiller schreibt, liest laut.

Schiller: Mein Geist dürstet nach Taten, mein Atem nach Freiheit!

Hoven: Fritz, du regst dich auf!

Schorschel stürmt entsetzt herein.

Schorschel: Achtung! Achtung! Der …

Herzog: Was brüllt Er denn so?

Schorschel: Aus Achtung vor Eurer hochfürstlichen Durchlaucht.

Herzog zu Schiller

Herzog: Wie geht es Ihm? Seine Augen glänzen, Er hat wohl Fieber? – Er sollte sich schonen, wenn Er krank ist. Was hat Er da unter der Bettdecke versteckt*?*

Reißt sie hoch, nimmt Blätter, liest laut.

Die Physiologie des Nervensystems – eine medizinische Abhandlung von Schiller. Ich hoffe, das ist es, was ihm sein Herz befiehlt! *wütend ab*

Hoven: Ich zittere noch am ganzen Leib um dich. Fritz, wenn der die „Räuber“ gefunden hätte.

Schiller: Wie mich dieser Herzog ekelt!

Schorschel betritt das Krankenzimmer.

Schiller: Was gibt´s?

Schorschel: I bring a neies Buch.

Schiller wirft es zu Boden.

Schiller: Zum Teufel mit dem ganzen medizinischen Kram! Ich will davon jetzt im Moment nichts wissen.

Schorschel: Aber Herr Eleven, was mache se denn da? Es is doch e Briefle drin vom Fräulein Laura.

Schiller liest hastig, zieht sich mit Hilfe Schorschels an.

Schiller: Ich muss zu ihr!

Hoven: Fritz, du darfst nicht raus, bleib, wenn´s der Herzog erfährt!

Schorschel: Herr Eleven, mein Vadder, de Sarschant!

Schiller: Schnell weg mit dem Räuber – Manuskript und dem Laura – Brief; in unser Versteck!

Schorschel steckt steckt Manuskript in Brusttasche, Sergeant hinzu.

Sergeant: Was macht Er hier?

Schorschel: Ich besorg frisches Wasser, Herr Vadder, für de kranke Eleve.

Sergeant: Er lügt mich an!

Schorschel: I lüg nie, Herr Vadder!

Sergeant packt ihm am Ohr.

Sergeant: Wer weiß, was er so alles rein und raus schmuggelt! - Schiller und Hoven – ihr seid ab jetzt gesund! Sofort zum Unterricht in den Lehrsaal! Und zwar plötzlich, wenn ich bitten darf!

2. Akt 4. Szene - Versteck

Lesen in den „Räubern“

Hoven: Freiheit oder Tod!

Kamp: Nicht so laut, man kann uns hören. Freiheit oder Tod!

Petersen: Wenn man uns entdeckt, sind wir verloren, wie müssen vorsichtiger sein. Freiheit oder Tod!

Schiller: Ich komme gleich nach in unser Versteck. *Freunde ab*

Laura hinzu

Laura: Fritz!

Schiller: Laura! Mein! Meine Muse fühlt die Schäfer Stunde,
wenn von deinem wollustheißen Munde
Silbertöne ungern fliehn. Kuss

Laura: Der Kuss – für dich, alles für dich!

Schiller: Wenn du Liebe lächeln kannst, dann kannst du auch Felsadern pulsen lassen. – Träume werden um mich her zu Wesen kann ich nur in deinen Augen lesen! – Laura, Laura, mein! *Kuss*

Laura: Ich hab solche Angst um dich, mein Vater wartet auf die erste Gelegenheit, dich als Verschwörer zu überführen und der Herzog weiß von deinen Gedichten. Er hasst jeden, der schreibt.

Schiller: Er wird noch mehr zu hassen bekommen.

Laura: Was hast du vor?

Schiller: Ein großes Schauspiel! Es geht um Freiheit, Gedankenfreiheit! Die Räuber! Es ist fertig!

Laura: Großer Gott, das darf der Herzog nie erfahren! Nie! Sonst bist du verloren, wie der Schubart!

Schiller: Was ist mit ihm?

Laura: Festungshaft! Auf dem Hohen Asperg, bei Wasser und Brot!

Schiller: Der große Freiheitsmensch Schubart – verhaftet? – Nicht möglich.

Laura: Ich flehe dich an, schreibe nicht mehr, dein Leben ist in Gefahr!

Schiller: Das darfst du nicht von mir verlangen, das kann ich nicht. Ich lasse mir nicht den Mund verbieten, die Gedanken sind frei!

Laura: Ich küsse dich.

Schiller: Meine Muse fühlt die Schäferstunde,
wenn von deinem wollustheißen Munde
Silbertöne ungern fliehn. –

Schorschel hinzu

Schorschel: Mei Vadder spioniert, schnell weg! Fräulein Laura, i bring sie naus. *Verabschiedungskuss*

Laura: Ich liebe dich!

Schiller: Laura – du Liebste, pass auf dich auf, verrate mich nicht! – Schorschel, sag den Freunden Bescheid, wir lesen in den Räubern! Freiheit oder Tod! Hol das Manuskript aus dem geheimen Versteck!

Laura und Schorschel gemeinsam ab, Schiller ins Versteck zu seinen Freunden

3. Aufzug
1. Szene

General: Dieser Schiller! Macht nur Scherereien.

3. Akt 1. Szene - Die Suche

Sergeant: 1,2,1,2,1,2… halt! Angetreten!

Kadetten treten an, Schiller zu spät.

Sergeant: Er kommt zu spät! Wo war Er?

Schiller: Ich erwarte meine Strafe.

Sergeant: Wo Er war, will ich wissen, was Er treibt, will ich wissen!

Schiller: Das geht nur mich an.

Kamp: Fritz, sei still.

Sergeant: Ich werde Ihm zeigen, was Ihn angeht! Er bekommt heute nichts zu essen und morgen Wassersuppe.

Sergeant heftet Schiller einen Zettel an dessen Revers.

Ein Schweinepelz ist Er! Verstanden? Ob Er verstanden hat?

Schiller blickt stur geradeaus, antwortet nicht; Sergeant zu Petersen.

Sergeant: Sag Er´s ihm! Los!

Peterson: *blickt Sergeanten an* Ein Schweinepelz ist Er!

Sergeant: Das nächste Mal gefälligst da hinüber!

Zeigt dabei auf Schiller; Herzog und Reichsgräfin kommen hinzu.

Herzog: Guten Tag meine Söhne!

Alle: Guten Tag Eure Durchlaucht!

Herzog schreitet die Reihe der Kadetten ab, bleibt vor Kamp stehen.

Herzog: Was hat Er verbrochen?

Kamp: Vom Fenster aus mit einem Frauenzimmer gesprochen, was verboten ist.

Herzog: Ist doch kein Hurenhaus hier, ist eine Schule der Zucht und hohen Bildung, die beste Schule der Welt, dass Er´s weiß. Wer war das Frauenzimmer?

Kamp: Meine Schwester.

Reichsgräfin: Na also, Karlemann.

Herzog: Schwester, kennt man, schöne Schwester! Acht Stunden Karzer!

Geht zum Kadetten Hoven.

Herzog: Macht er denn für ein Gesicht? Weint ja, der Kerl!

Reichsgräfin: Ach geh, lass ihn doch!

Herzog: Sergeant, was hat der verbrochen?

Sergeant: 12 Stunden Dunkelheit wegen unerlaubten Briefverkehrs mit seinem Vater!

Herzog zu Hoven

Herzog: Ich bin sein Vater, weiß Er das immer noch nicht? Wiederhol Er!

Hoven: *stammelnd* Mein Vater.

Herzog: 200 Mal aufschreiben: Mein Herzog ist mein Vater!

Reichsgräfin: Ich kann das nicht mehr mit ansehen. Ich mag diese Quälerei nicht! – Siehst du denn nicht, wie schlecht der Schiller aussieht?

Herzog: Nein, interessiert mich auch nicht!

Reichsgräfin: Aber mich! Es tut mir in der Seele weh!

Herzog: Meinst du, dass er bei mir vielleicht nicht genug zu essen bekommt?

Reichsgräfin: Vielleicht auch das. Und über all diese ekelhaften Strafzettel!

Herzog: Strafzettel runter! Rührt euch!

Strafzettel werden freudig abgerissen, Kadetten ab.

General: Der schlimmste Kadett von allen, ist dieser Kerl! Dieser Schiller - macht uns nichts als Scherereien!

Herzog: Wer weiß, was er sonst noch alles treibt? *zum General* Hat Er was gefunden in der Revierstube?

General: Nichts, Durchlaucht.

Herzog: So, nichts. Ich sage Ihm, der Schiller schreibt doch! Und ich will wissen, was der Schiller schreibt, wann er schreibt und wo er schreibt – und wohin das verschwindet, was er schreibt. Ist Er dazu nicht im Stande - gibt ja noch andere Offiziere in meiner Armee! Guten Tag, meine Herren! *Ab*

General zitiert den Sergeanten herbei.

General: Ich will wissen, was der Schiller schreibt, wann er schreibt und wo er schreibt – und wohin das verschwindet, was er schreibt! *Ab*

Sergeant brüllt Schorschel herbei.

Sergeant: Ich will wissen, was der Schiller schreibt, wann er schreibt und wo er schreibt – und wohin das verschwindet, was er schreibt!

3. Akt 2. Szene - Alarm

Lagebesprechung

General: Wie befohlen zur Stelle:
Die Aufstellung der Schlacht von Leuthen 1759, aus dem Archiv geholt.

Sergeant: Verzeihung Hofmarschall! Ich habe die Ratten in ihrem Versteck gefunden! Sie sind in einem entlegenen Gewölbekeller, sie rezitieren aufrührerische Texte!

Kalb: Was, die Verschwörer sind entdeckt? Das ist gut, das ist sehr gut! Ruhe bewahren, sie müssen auf frischer Tat gestellt werden! *tuschelt mit General*

General: *zu Herzog* Endlich, Durchlaucht, wir haben die Rebellen!

Herzog: Sofort alle Ausgänge besetzen, sofort! Ich will euch zeigen, wie man solche Rattennester ausräuchert.

General: Zu Befehl!

Herzog: Und dann Alarm blasen! Lass Er mir die Eleven vorführen! Sofort! Unverzüglich!

Fanfare ertönt, zum Sammeln wird geblasen.

General: Eleven, antreten! Unverzüglich!

Eleven stürmen herbei , teilweise sich noch zuknöpfend und treten an.

Kalb: Es hat seine Durchlaucht heute Nacht nicht schlafen lassen. Es soll in seinem Lande Rebellen geben.

Herzog: In meinem Lande gibt es keine Rebellen! Verstanden? Sollte es aber einen geben, so werde ich ihn so lange in Ketten legen lassen, bis ihm der letzte Atemzug des Widerstandes und des Ungehorsams gegen mich und mein Land ausgetrieben ist! *tuschelt mit General, gestikulierend*

Schiller: Er meint mich, ich bin verloren.

Hoven: Wir halten zu dir, Fritz.

Petersen: Seid still.

Kamp: Wir sind dein, Schiller.

Kalb führt Knaben herein und stellt ihn neben den Herzog.

Kalb: Den Seinen - und nur den Seinen - wird Durchlaucht aber stets ein gnädiger Fürst sein. Seht her!

Herzog: Das ist Schubarts Sohn! Das ist eines Rebellen Sohn! Eines Verräters Sohn! Und doch steht dieser Knabe meinem Herzen jetzt nahe.

Kalb: Durchlaucht wollen nicht an den Kindern heimsuchen, was die Väter gesündigt haben!

Knabe: Ich danke zutiefst!

Herzog: Seinen rebellischen Vater wird er ab sofort nicht mehr sehen dürfen, dafür werde ich ihm ab jetzt ein guter, gnädiger Vater sein! Er soll es gut bei mir haben. *Kalb mit Knaben ab*

Herzog tritt spöttisch zu Schiller.

Herzog: Na, Er sieht schlecht aus! Vielleicht schläft Er zu wenig, was? Oder bräucht Er etwas mehr frische Luft? Möchte Er nicht einen Ausflug machen?

Schiller: Wer möchte das nicht an solch einem Morgen, hochfürstliche Durchlaucht?

Herzog: Wie wär's mit dem Hohen Asperg?

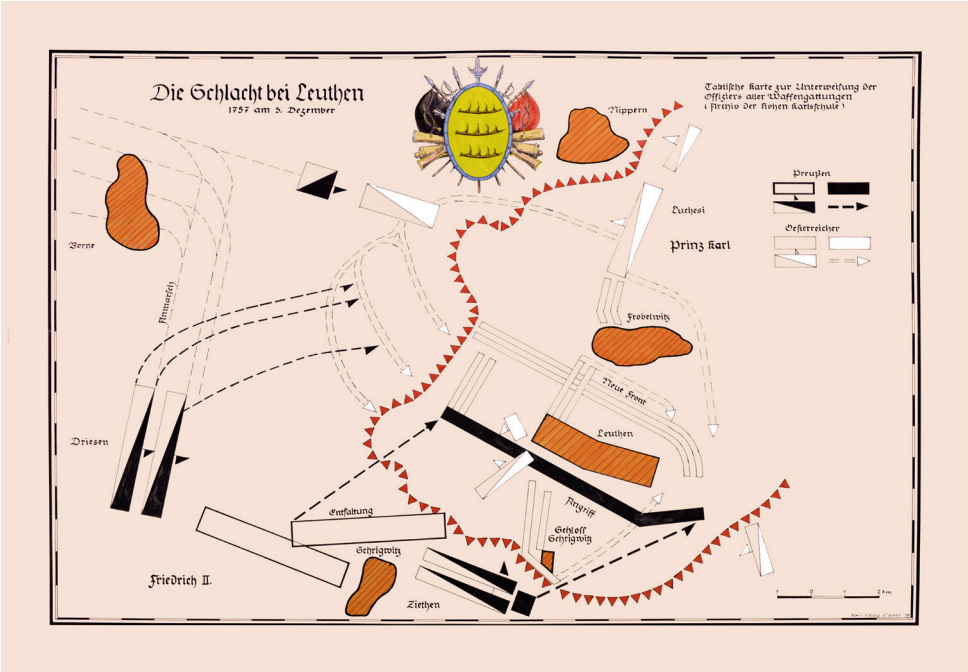
Hoven fasst zitternd Schillers Hand.

Schiller: Warum nicht, hochfürstliche Durchlaucht?

Herzog: Also, lass Er sich ein Pferd geben und reite Er hin, melde sich dort! Sergeant, Er garantiert, dass Er dort ankommt! Ab!

Schiller sackt zusammen, wird herausgeführt.

General: Aber eile Er sich, es ist ein weiter Weg von dort zurück. *Lachen*


Die Schlacht bei Leuthen
1757 am 5. Dezember
Taktische Karte zur Unterweisung der Offiziers aller Waffengattungen
(Archiv der Hohen Karlsschule)
Nippern
Preußen
Luchesi
Oesterreicher
Prinz Karl
Borne
Ammarsch
Frobelwitz
Neue Front
Leuthen
Driesen
Angriff
Entfaltung
Schloss Schrigwitz
Schrigwitz
Friedrich II.
Ziethen

3. Akt 3. Szene - Intrige

Im Haus des Generals, Laura spielt auf dem Spinett, Kalb hinzu

Kalb: Pardon, Demoiselle! Sie haben mein Klopfen überhört? – Ich suche ihren Vater, den General.

Laura: Der General ist beim Herzog.

Kalb: Ich singe mit Ihnen. Sie haben ein bezauberndes Stimmchen.

Laura: Herr Hofmarschall, bitte lassen Sie mich allein!

Kalb: Ich weiß, ich gefalle Ihnen nicht. – Ich bin ja auch kein Feuerkopf, kein Poet.

Laura springt auf.

Laura: Was wollen Sie eigentlich von mir?

Kalb: Wissen Sie schon das Neueste?

Laura: Weiß nicht, was Sie meinen; und wenn ich es wüsste, dann würde es mich auch nicht interessieren.

Kalb: Aber vielleicht interessiert es Sie doch, zu erfahren, was ich soeben erfahren habe.

Kalb nähert sich aufdringlich.

Laura: Ich bitte Sie, verlassen Sie sofort das Kabinett!

Kalb: Nicht erschrecken, liebe Demoiselle! Der Eleve Schiller ist auf dem Hohen Asperg.

Laura: Das ist nicht wahr!

Kalb: Doch, ich wollte, es wäre nicht wahr.

Laura: Woher wollen Sie das wissen?

Kalb: Vom Herzog selbst. Er hat ihn hin geschickt. Hören Sie mich an, meine Teuerste! Ich will Ihr helfen. Ich bin doch Ihr Freund!

Laura: Sie! Das sind Sie nicht!

Kalb: Tja, wenn Sie mir nicht glaubt, dann kann ich Ihr auch nicht helfen.

Laura: Herr Hofmarschall!

Kalb: Bitte?

Laura: Wie wollen Sie mir helfen? Was wollen Sie?

Kalb: Ich will, dass Schiller wieder frei kommt.

Laura: Sie?

Kalb: Ja. Es gibt eine einzige Möglichkeit.

Laura: Welche?

Kalb: Verschaffen Sie mir das, was Schiller schreibt. Schnellstens!

Laura: Sie sind ein Teufel.

Kalb: Ich bin ihr Freund.

Laura: Und wenn ich es könnte, wozu, Herr Hofmarschall?

Kalb: Ich würde es in einem günstigen Augenblick dem Herrn Herzog überreichen und ich glaube versprechen zu können, teuerste Demoiselle, der Herzog wäre dann versöhnt. *Kalb ab*

Laura weint, ruft Schorschel.

Schorschel: Fräulein Laura, was is mit Ihne?

Laura: Du musst mir sagen, wo es ist, Schorschele! Wo ist das Manuskript? Ich brauche es!

Schorschel: I darfs net sage, i hans em Herr Schiller verschbroche. Sie hän die ganz Kabin auf de Kopf gstellt un sie hän nix gfunde.

Laura: Ich muss es aber haben, es geht um sein Leben!

Laura treibt ihn vor sich her, beide ab.

3. Aufzug
4. Szene

Schubart: Aber die Freiheit, wo ist sie

3. Akt 4. Szene - Auf dem Hohen Asperg

Sergeant: Schön hier auf der Kerkerfestung, nicht wahr? Eleve Schiller!

Schiller: Ja!

Sergeant: Er ist bereits gemeldet, wird erwartet! *Ab*

Wache: Eleve Schiller, folge Er mir! Bitte!

Schiller: Was soll das?

Wache: Befehl des Herzogs, ihn zu dem Gefangenen Schubart zu führen. *Ab*

Schubart wird gefesselt in die Zelle zu Schiller geführt.

Schiller: Das ist Schubart?

Schubart: Wer sind Sie?

Schiller: Ein Mensch und ich bringe einen der Welt.

Schubart: Der Welt? – Sie meinen die hier? – Schöne Welt! Ist sie inzwischen besser geworden?

Schiller: Nein, im Gegenteil.

Schubart: Sehen Sie und so wird es immer bleiben. Die Welt ändert sich nicht. Sie hätte ja seit Jahrtausenden Gelegenheit dazu gehabt. Aber sie bessert sich nicht.

Schiller: Sie muss sich bessern! Sie dürfen nicht verzweifeln, Sie sind unser Schubart, unsere Hoffnung!

Schubart: Verzweifeln? Ich habe keine Wünsche mehr. Ich habe keine Sehnsucht mehr. Ich habe keine Wörter mehr, keine Sprache! Man hat mich gebrochen!

Schiller: Aber die Freiheit! Die Gedanken sind frei!

Schubart: Freiheit, wo ist sie? Wer ist denn wahrhaft frei!

Schiller: Das ist doch nicht Schubart, der das spricht. Sie wissen ganz genau, dass man Sie hier ohne jedes Recht und ohne jede Schuld gefangen hält.

Schubart: Ich weiß gar nichts mehr. Wie geht es meiner Frau, meinem geliebten Sohn?

Schiller: Schubart! Einstmals das Herz, der Mund, das Hirn der Jugend Schwabens liegt in Ketten! Fluch über den, der das zu Wege brachte. Freiheit oder Tod!

4. Aufzug
1. Szene

Laura: Ja, Das Manuskript ist hier.

4. Akt 1. Szene - Räuber

Kamp: Du sagst jetzt die Wahrheit, Lümmel! Wirst ersäuft hier in dem Bottich, wenn du nicht gleich den Mund aufmachst! Wo ist das Manuskript der „Räuber“?

Schorschel: Das Fräulein…

Petersen: Das Fräulein - also der Teufel soll die Weiber holen. Los, weiter! Was ist mit dem Fräulein?

Schorschel: Sie hat mir gesagt…

Kamp: Was hat sie gesagt? Was sie gesagt hat!

Schorschel: I müsst Ihr das Manuskript unbedingt bringe, es ging um sein Läbe!

Kamp: Lehrt mich die Weiber kennen. Ich weiß genau wie das geht. Erst hat man der Laura Angst eingejagt, dann hat man ihr keine Ruhe gelassen und dann hat sie geschwatzt.

Petersen: Wenn die das Manuskript dem Herzog ausgeliefert hat, dann Gnade ihr Gott! *alle ab*

Schiller und Laura treffen zusammen.

Laura: Fritz, du bist frei?

Schiller: Das interessiert dich noch?

Laura: Du tust mir weh.

Schiller: Und du, was hast du mir getan? Mich verraten!

Laura: Dich verraten?

Schiller: Bemühe dich nicht es zu leugnen. Der Hofmarschall Kalb ist ebenso geschwätzig, wie du.

Laura: Er hat mir gesagt, ich allein kann dir helfen, wenn ich ihm das Manuskript ausliefere.

Schiller: Und, was hast du getan?

Laura: Was ich tun musste!

Schiller: Was?

Laura: Dein Werk retten.

Schiller: Ist das wahr?

Laura: Ja. Das Manuskript ist hier und keine Macht der Welt hätte es mir nehmen können.

Holt das Manuskript aus dem Rock, schluchzt.

Schiller: Laura! Und wenn in 100 Jahren auch nur eine einzige Träne, wie diese mir geweiht wird, ich dankte dem Schicksal, ein Dichter zu sein.

Laura: Sie wird dir geweiht werden, dein Werk ist herrlich. *Kuss*

Schiller: Du sollst es sein, dies es aus der Verborgenheit ins Leben bringt. Trage das Manuskript zu Metzler. Er soll mit dem Druck beginnen! Ich werde mir das Geld leihen, aber meine Räuber werden gedruckt.

4. Akt 2. Szene - In Tyrannus

Lagebesprechung, am Stehpult

Sergeant: Herzogliche Gnaden haben geruht, mich vor dero Hoheit zu bescheiden. Gehorsamst melde ich mich zur Stelle.

Herzog: Gehorsamst? Ich will sehen, ob dies Wort Sein Ernst ist. Trete Er näher!

General: Ein Rebell, ein Aufrührer ist der Schiller! Sergeant, hat er nun etwas gefunden?

Sergeant senkt den Kopf.

Kalb: Ein elender Phrasendrescher ist der Schiller!

Herzog: Ich weiß genug! – Hat ihn das Treffen mit diesem Schubart etwa nicht abgeschreckt, so wie ich es glaubte? – Fürs erste steckt den Schiller endlich 14 Tage in Arrest, damit ihm das Schreiben vergeht. – General! Ich gebe ihm die letzte Chance, diesen Schiller zu dressieren! Oder er spaziert mit seinem Sergeanten auf den Hohen Asperg! Wenn dieser Mensch, dieser Schiller, sich untersteht, noch eine Zeile zu schreiben, dann lege ich ihn in Ketten, zu den Ratten für immer!

Sergeant: Halten zu Gnaden. *Bückling, ab*

General: Halten zu Gnaden. Ich bitte herzogliche Hoheit innig um Entschuldigung. *mit Kalb ab*

Herzog: In Tyrannus. Tod dem Tyrannen! Das wagt dieser Kerl auf die erste Seite seiner Räubergeschichte zu setzen. Und so was wird auch noch gespielt, in Mannheim! So was wird auch beklatscht. Ja ist denn die Welt so dumm, dass sie gar nichts merkt? Jedes Wort ist doch eine Rebellion.

Reichsgräfin: Was ist Euer Liebden?

Herzog: Und so einen habe ich in meiner Schule großgezogen. Meiner Schule verdankt er seine Bildung.

Reichsgräfin: Ich habe gehört, Deutschland habe noch nie eine solche Theateraufführung erlebt. Schiller hätte den Nerv der ewigen Seele erreicht. Und er selbst war dabei.

Herzog: Wo war er?

Reichsgräfin: In Mannheim, mit der Wolzogen!- Ich finde, du kannst stolz sein auf diesen Schüler deiner Akademie.

Herzog: Stolz! Stolz sein! Wäre ich Gott gewesen, in dem Augenblick, als er dabei war, die Welt zu erschaffen und ich hätte vorausgesehen, dass Schiller seine Räuber schreibt, ich – hätte die Welt nicht erschaffen.

Reichsgräfin: Karl Eugen, du versündigst dich!

Herzog: Ach, du bewunderst das auch noch!

Reichsgräfin: Ja!

Herzog: Da sieht man, wohin man mit seiner Langmütigkeit kommt. Bei Strafe, der schreibt keine Komödie mehr. Fürs erste habe ich ihn in Arrest gesteckt und der Asperg ist für die Kanaille Schiller auch noch da! Der Kerl muss auf der Stelle weg!

Reichsgräfin: Was wirst du tun?

Herzog: Hat er überhaupt Urlaub für Mannheim, fürs Ausland gehabt? – Nun will ich ein Exempel statuieren! Auch du wirst mich nicht daran hindern. Ganz Deutschland lacht über mich.

Reichsgräfin: Wenn du Württemberg diese Schande bereitest, Karlemannle, ich glaube, ich wäre im Stande, mich von dir zu trennen.

Herzog: Das entscheide ich und niemand anders!

Reichsgräfin geht ab.

Herzog: Franzele!

4. Akt 3. Szene - Arrest

Wache: Mach Er sich bereit Regimentsmedicus, Er bekommt Besuch.

Vater Schiller kommt in die Zelle.

Schiller: Herr Vater, Vater, der Teufel ist mir in die Glieder gefahren.

Kaspar: Bei Gott! Es ist mir nicht leicht geworden, hier her zu kommen.

Schiller: Verzeihen Sie mir, habe ich gesündigt? Herr Vater, aber ich trage keine Schuld.

Kaspar: Ich weiß, aber trotzdem.

Schiller: Es tut mir weh, Euch das anzutun, glaubt mir, aber ich kann nicht anders.

Kaspar: Seine Kameraden, einer nach dem anderen, sind etwas geworden. Sie kommen voran im Leben. Und Er?

Schiller: Es sind nicht alle gleich geraten, Herr Vater.

Kaspar: Aber ihr seid alle gleich erzogen!

Schiller: Mir hat man meine Jugend durch diese wahnwitzige Erziehungsanstalt vergiftet und vernichtet. Und jetzt, wo die Welt anfängt ja zu sagen, zudem, was ich fühle und sage, da soll ich das alles aufgeben?

Kaspar: Er will also seinen Sinn nach Gedankenfreiheit nicht ändern? Ich habe Ihn etwas gefragt!

Schiller: Nein, Vater, ich kann nicht. Ich sehne mich nach einem Leben, in freiem Land, nach Wiesen und nach Wald, in dem man ohne Spione ungehindert umherschweifen kann.

Kaspar: Hat er einen bösen, einen schlechten Vater?

Schiller: Nein, den besten der Welt.

Kaspar: Verlangt dieser Vater etwas Ungerechtes von ihm?

Schiller: Nein, nur das Unmögliche.

Kaspar: Dann kann ich ihm nicht mehr helfen, es wird ein anderer tun. Der Herrgott möge immer bei dir sein.

4. Aufzug
4. Szene

Laura: Ich danke Ihnen von ganzem Herzen

4. Akt 4. Szene - Wolzogen, Freiin Henriette, geborene Marschalk zu Ostheim

Im vertrauten Gespräch

Wolzogen: Das ist eine Auffassung aus irdischem Blickwinkel. Die Liebe ist eine ganz andere Sache. Die Liebe schert sich nicht um das Alter, Liebe ist Liebe, basta. – Sie haben, wie ich hörte, einen interessanten jungen Mann kennen gelernt.

Laura: Wenn ich meinen Fritz endlich wieder treffe, wenn er aus dem Arrest kommt, dann fallen wir uns in die Arme, küssen uns und versuchen mit unserer Umarmung die verlorenen Gelegenheiten nachzuholen.

Wolzogen: Mein liebes Fräulein Laura, ich möchte Ihnen versichern, dass ich Sie um die stete Nähe dieses Dichters beneide.

Laura: Ja, mein Fritz bräuchte nur ein Wort zu sagen, und ich würde nicht mehr nach Hause zurückkehren, denn die Liebe ist viel wichtiger als alles andere auf der Welt. – Seine „Räuber“ wurden in Mannheim aufgeführt.

Wolzogen: Ja, Laura, das Publikum in Mannheim war begeistert, die Massen riefen: Das ist der kommende Nationaldichter der Deutschen! – Ich wäre überglücklich, diesen Manne einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, der uns solch Großes geschenkt.

Laura: Sie waren dort, in Mannheim? Bei der Uraufführung?

Wolzogen: Wir haben auf unserem Gut bei Meiningen, seine Räuber gelesen. Es bestanden bereits, ich möchte sagen, mündliche Beziehungen zu ihm über meine Söhne in der Akademie. Aber sie sind jünger als er. Doch immer haben meine Söhne mir von seinem exzentrischen Wesen, von seiner leidenschaftlichen Erscheinung geschwärmt. - Und nun die

Lektüre seiner Räuber! Sie füllte unser Haus auf Tage mit der Kraft seiner Natur.

Laura: Ich danke Ihnen von ganzem Herzen!

Wolzogen: Er wird es in einer Stadt wie der hiesigen schwer haben, ich kann es mir denken. Es sind gerade in der Enge besondere Gefahren für ein junges Genie.

Laura: Ich habe die Hoffnung, ob ich nicht in dieser von Fritzens Genie so eingenommenen Dame eine Helferin sichern könnte.

Wolzogen: Sie sind ein gütiges Kind.

Schiller kommt plötzlich hinzu.

Laura: Fritz! Fritz! Heute schon? Endlich aus dem Arrest zurück! *langer Kuss*

Wolzogen: Friedrich Schiller! Ich preise mich glücklich. Wie oft, als wir in Bauerbach auf meinem Landgut im Sommer ihr Schauspiel lasen, ist Ihr Name an den Wänden angeklungen. Ihnen gehört die Zukunft! – Ich bin die Wolzogen! – leiser Sie kommen von Ludwigsburg?

Schiller: Ja. Aus dem Arrest und zuvor vom Asperg.

Wolzogen: Vom Hohen Asperg?

Schiller: Schubart sitzt noch immer gefangen dort! Im fünften Jahr! Wer von uns ist sicher vor einem gewaltausübenden Tyrannen?

Wolzogen: Monsieur Schiller!

Schiller: Menschenwürde ist für diese herzogliche Menschenklasse nichts als ein in den Wind verwehter Hundsdreck! – Hier steht Welt gegen Welt! - Ich muss meiner Fantasie ein Ausbrechen unmöglich machen.

Laura: Man spricht im Ort so viel gegen dich, lieber Friedrich.

Schiller: Es braucht sich niemand mehr wegen meines Schreibens, Gedanken zu machen, der Herzog hat mir gerade strikt verboten zu schreiben.

Wolzogen: Schiller, Sie sprachen mit dem Herzog? Sehr mutig von Ihnen.

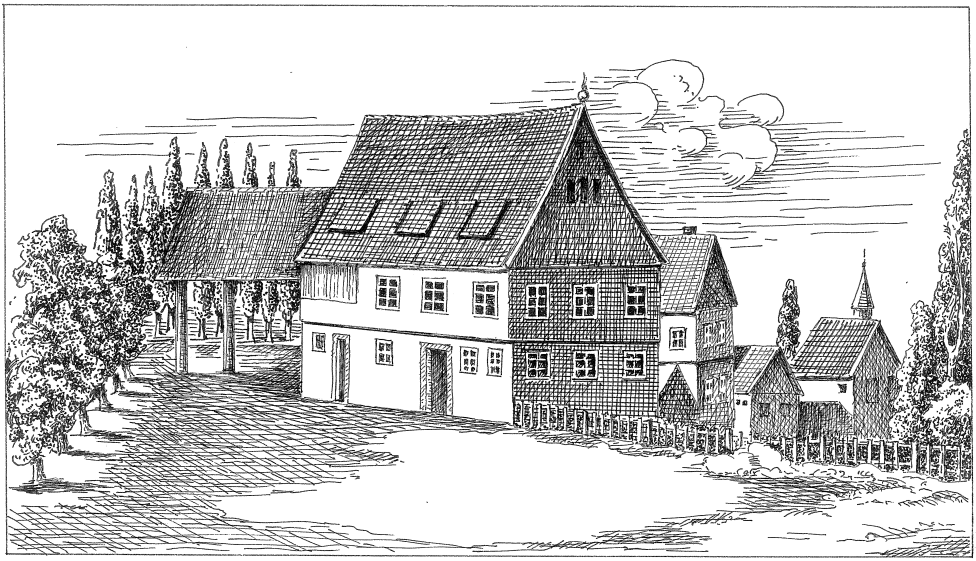
Laura: Das nächste Mal lässt er dich nicht wieder laufen!

Wolzogen: Schiller, Sie sind ein Genie, Ihre „Räuber“ in Mannheim schüttelten mir mein Herz.

Schiller: Ach, Sie sahen meine „Räuber“?

Wolzogen: Ja - und deshalb habe ich Angst um Sie! *Ab*

Laura: Avec les hommages de Madame de Wolzogen. *zu Schiller* Fritz*,* ich werde dich immer lieben, wo du auch bist. *Laura gibt ihm ihre Kette, innig ab.*



5. Akt 1. Szene - Freunde

Streicher: Ich sah Sie einmal vor zwei Jahren, als ich eine Schlussfeier der Akademie besuchte. Sie fielen mir damals nicht nur durch ihr Aussehen auf, sondern durch die sonderbare Art von leichter Lebhaftigkeit und Freundlichkeit.

Schiller: Man versteht nie einen Namen beim Vorstellen. Wie ist der Ihrige?

Streicher: Andreas Streicher, ich bin Musiker. Ich las mit Hingerissenheit die „Räuber“. Ich komme mit dem Herzen.

Schiller: Ganz der Ihrige!

Streicher: Friedrich Schiller! So habe ich mir den Mann vorgestellt, dessen Flamme die gewaltige Tragödie Karel Moors aus der deutschen Sprache schmiedete!

Schiller: Ja womöglich wird der Schiller noch neben seinem Gesinnungsgenossen Schubart auf dem hohen Asperg landen. Ich bin am Ende meiner Geduld, am Ende meiner Kraft. Meine ganze Natur ist vergewaltigt. Mein Inneres zerspringt sich, wenn ich in diesem Land festgehalten werde.

Streicher: So fliehen Sie doch aus diesem Land!

Schiller: Es kreisen die Gedanken wahrlich an Flucht. Heute ist es mir Ernst damit. Karl Eugens Stern lebt im Schwabenland, meiner in der ganzen Welt und in meiner Muttersprache!

Streicher: Ich weiß nicht, ob ich Ihnen einen Vorschlag machen darf? Schon längere Zeit habe ich den Plan, nach Hamburg zu gehen, um mich bei Carl Philipp Emanuel Bach weiter auszubilden. Ich könnte es jetzt tun.

Schiller: Streicher! Das ist doch ein Opfer!

Streicher: Nein, nein, nein! Das Gegenteil! Ich habe ein wenig Geld übrig, von meiner Mutter bekommen.

Schiller: Streicher, lieber Freund, wir wollen bald! Und zusammen! Nächste Woche, wenn das Fest für die Russen gegeben wird. Sonntagnacht! 22. September.

Streicher: Hoch Schiller! Es lebe Schiller! Es muss ein jegliches Land seinen eigenen Teufel haben. Unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muss Sauf heißen, da er so durstig ist. *Sie stoßen an, trinken und singen.*

Ein freies Leben führen wir,
ein Leben voller Wonne.
Der Wald ist unser Nachtquartier,
bei Sturm und Wind hantieren wir,
Der Mond ist unsere Sonne,
Merkurius ist unser Mann,
der‘s Praktizieren trefflich kann.

5. Aufzug
2. Szene

Mutter: Fritz, dein Abschied trifft mein Herz

5. Akt 2. Szene - Abschied

Schiller rennt

Schiller: Ich muss mich in Ruhe laufen. Ich bin erregt. Das Herz! Das Herz! Zum väterlichen Haus! - Christophine, Schwester!

Christophine: Fritz!

Schiller: Ich muss fliehen! Ich darf nicht mehr schreiben, er setzt mich zu Schubart auf den Asperg! Diesmal für ewig!

Christophine: Ja, ich weiß, du musst fort! Du bist es dir schuldig vor einem höheren Richter. Bruder, ich bin immer für dich da!

Schiller: Eine Flucht könnte als Fahnenflucht ausgelegt werden, würde unseren Vater gefährden. - Und wie geht es der Mutter?

Christophine: Mutter will dich noch einmal sehen. - Vater wollen wir in Unkenntnis halten, damit er später, wenn vielleicht der Herzog das Ehrenwort als Soldat verlange, mit diesem sein Nichtwissen versichern könne.

Mutter kommt weinend hinzu, Umarmung.

Mutter: Fritz, dein Abschied trifft das Herz einer Mutter.

Kaspar Schiller hinzu, begrüßt seine Frau und die beiden Kinder herzlich.

Kaspar: 90.000 Lampen werden brennen und 5000 Hirsche werden im Wald unter dem Bärensee festgehalten. Die Bauern der Umgebung sind aufgeboten, den Wald zu umstellen um das Ausbrechen der Hirsche zu verhindern. Nachts brennen zu diesem Zweck Feuer um den ganzen Wald. Wenn der Jagdtag kommt, werden die Hirsche den Berg hinan in den See getrieben.

Mutter: Das Fest ist auf der Solitüde?

Kaspar: Ja, ja genau!

Mutter: Zu Ehren der russischen Staatsgäste? Wann?

Kaspar: Ist auf die Nacht des 22. auf den 23. September, das ist nächsten Sonntag. Dann wird ganz Stuttgart oben sein!

Schiller: Das wird auch meine Nacht sein. Gehabt euch wohl bis zum Wiedersehen! Gott befohlen!

Christophine: Vater, ich begleite Sie. *Beide gehen ab, danach alle ab, Schiller zurück.*

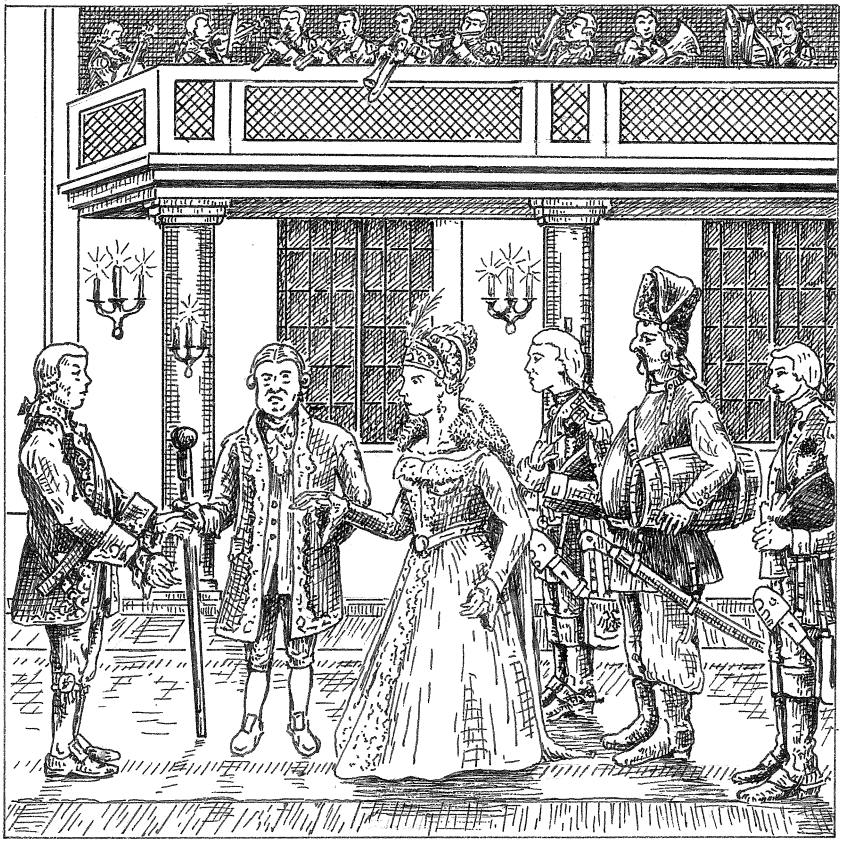
Schiller: Mutter! Mutter, wo bist du?

Mutter kommt schwermütig hinzu, umarmt ihren Sohn.

Mutter: Ich hab Tränen, Tränen und Gebete.

Mutter verzieht sich weinend, macht das Zeichen des Segens, danach alle ab.

5. Aufzug
3. Szene



Kalb: Ihre Durchlaucht die Großfürstin!

5. Akt 3. Szene - Russen

Festsaal, Musik, Tanz

Kalb: Ihre Majestät die russische Großfürstin, geben Sie Platz!

Großfürstin: Ich fürchtete schon, Sie überhaupt nicht zu treffen Durchlaucht, Onkelchen! Ich bitte dich, befreie mich von diese widerlichen Durak – dem Hofmarschall.

Kalb: Bewundern Sie die schönste und reichste Frau...

Großfürstin: Ja, sehr nett lieber Herr Hofmarschall und nun geh Er! Herzog, ich kam zu Ihnen, um Sie im Glanz des Festes zu sehen, mit dir zu tanzen. *küsst ihn*

Herzog: Eure Gnaden, was hat die Großfürstin gestochen?

Großfürstin: Schnaps! Wodka nennen wir das Zeug. Wir führen es in Fässern mit uns.

Großfürstin winkt Kosaken hinzu, der bringt ihr ein Wodkafass; Großfürstin trinkt daraus.

Herzog: Kolossal.

Großfürstin: Durchlaucht, Er weiß wie wenig ich Völlerei vertragen kann.

Herzog winkt Sergeant hinzu.

Herzog: Wenn die Schnecken balzig werden…*Großfürstin tanzt mit ihm.*

Sergeant: Die Stuttgarter pilgern auf die Solitüde, nur um die Großfürstin zu bewundern. Sie kommen zu Fuß, in Wagen, im Sattel, ja selbst in Tragstühlen.

Großfürstin: Nu, charascho! Zum Wohl!

Sergeant: In allen Toren entstehen Stockungen. Kein Rad, das nicht läuft, kein Pferdehuf, der im Stall steht – in der ganzen Stadt nicht. *Generalin, Laura und General zu Herzog, tanzen.*

General: Das Nest ist leer, der Vogel ist ausgeflogen!

Herzog: Verflucht! Der Sauhund, Hundsfott!

Großfürstin: Es ist ja ein entzückendes Stimmung heute. Ich bewundere Ihr Engagement von diese ganze Tag, mein lieber Onkel.

Herzog Bin auch sehr glücklich, teure Nichte. *zu General* Posten an den Toren verdoppeln - wer ohne Pass reist, wird auf der Stelle festgenommen, keine Gnade. Wer mir einen Deserteur einfängt, der bekommt Prämiengeld.

General: Zu Befehl. Ich proklamiere es umgehend.

Reichsgräfin winkt Laura, danach freudig zu Herzog.

Reichsgräfin: Ich habe eine gute Nachricht bekommen!

Herzog: So, auch für mich?

Großfürstin: Und auch für mich, Dewotschka?

Reichsgräfin: Für uns alle die beste. - Schiller ist fort.

Herzog: Fort? Das werden wir ja sehen!

Großfürstin: Das werden wir ja sehen! Schiller – wer ist das?

Sergeant: Ich darf Ihnen das in einer ruhigen Ecke des Schlosses erläutern! *nimmt die Großfürstin*

Reichsgräfin: Bitte beruhige dich, Karlemann. Du kannst es nicht mehr ändern. Schiller, er ist in Sicherheit.

Herzog: Schreiberseele, elende! Rennt mit offenen Augen ins Verderben. Richtet sich zu Grunde, dieser Kerl.

General: Und was hätten Durchlaucht aus ihm gemacht.

Reichsgräfin: Ja, einen schlechten Feldscher und er ist ein großer Dichter.

Herzog: Dichter, was ist schon ein Dichter?

Reichsgräfin: Karlemann, es ist doch ein Glück, dass es so gekommen ist. Du bist es, der ihn zur Vollendung getrieben hat. Haben wir je einen deutschen Shakespeare zu erwarten, so ist es dieser.

5. Aufzug
4. Szene

Schaffenstein: Fritz! Du? ···· Passieren!

5. Akt 4. Szene - Esslinger Tor

Schiller und Streicher vor dem Tor

Unteroffizier: Die Namen!

Schiller: Dr. Ritter und Dr. Wolf!

Die Pässe werden gereicht.

Unteroffizier: Reiseziel?

Streicher: Esslingen, zwei Patienten erwarten uns dringendst.

Unteroffizier: Warten! Ich hole den Herrn Offizier! – Dr. Ritter und Dr. Wolf wollen nach Eschlingen.

Scharffenstein: Niemand passiert das Tor! Niemand! - Die beiden Herren Dotores, die schaue ich mir ganz genau an.

Geht auf Schiller und Streicher zu.

So, Dr. Ritter und Dr. Wolf?

Scharffenstein: Fritz! - Du? *lange Pause* - Passieren!

Schiller ergreift Scharffensteins Hand, danach ab.

Scharffenstein: Und du warst mein geliebter Freund.

Epilog

Feuerwerk am Himmel, Mutter Schiller auf einem Stuhl

Mutter: Mein Herz sieht noch weniger als meine Augen. – Meinst du, dass er…? *Tränen*

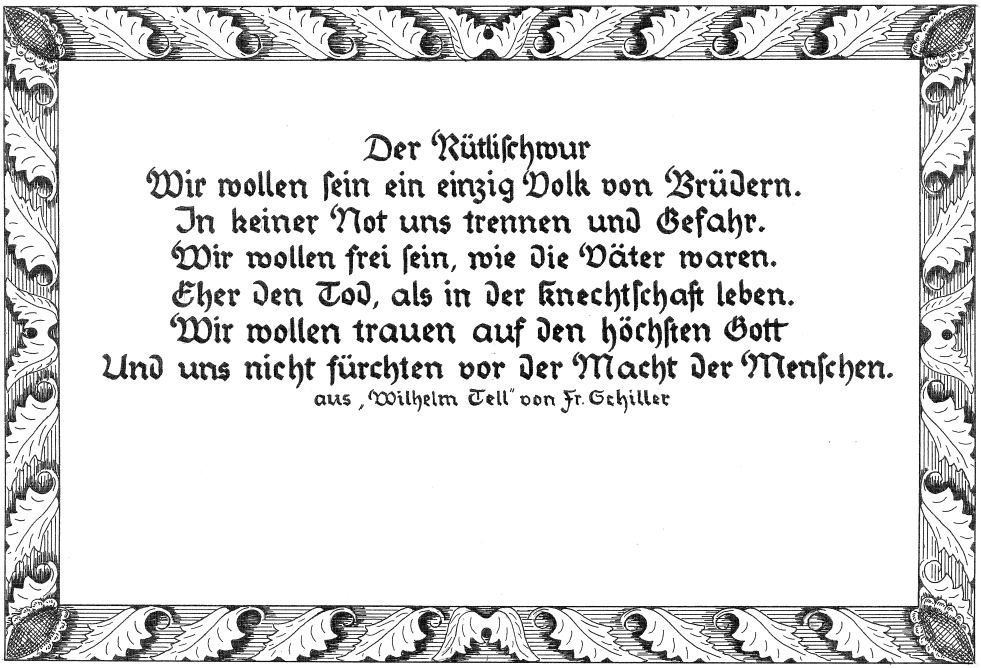
Christophine: Kann ich dir etwas Gutes tun, liebe Mutter?

Mutter: Ob er gegangen ist?

Christophine: Ja, Mutter.

Mutter: Mein Junge sah nur das Schwere im Leben. Habe ich mit meinem dazu beigetragen?

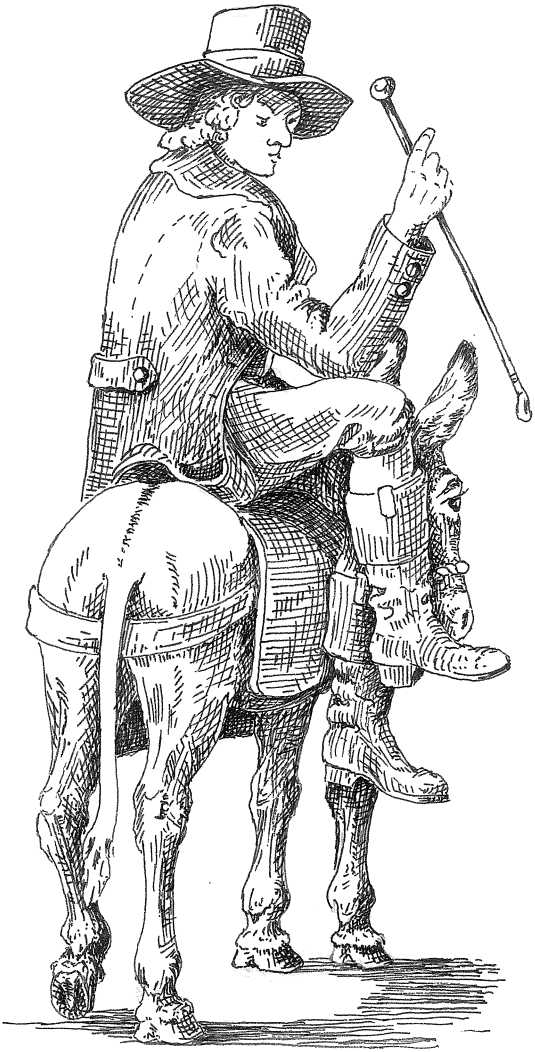
Christophine: Nein Mutter, irgendwann einmal wird unser Fritz unser Glück sein! –Vielleicht in diesem Augenblick treffen sich von Ferne seine - und von hier aus unsere Augen in den Lichtern des Himmels.



Der Rütlischwur

Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern.
In keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren.
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

aus „Wilhelm Tell" von Fr. Schiller



K.-H. Ebru Mgr. 2019